Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis monatlich 50 ₰, ¼jährl. 1.50 ℳ pränum. frei ins Haus. Durch die Post bezogen 1.65 ℳ

„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), durch die Post nicht beziehbar, kostet monatlich 10 ₰, ¼jährlich 30 ₰.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Naumburg-Weißenfels-Zeitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Insertionsgebühr beträgt für die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 ₰, für Wohnungs-, Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 ₰. Im redaktionellen Teile kostet die Zeile 50 ₰.

Inserate für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags ½10 Uhr in der Expedition aufgegeben sein

Eingetragen in die Postzeitungsliste unter Nr. 7501.

Telephon-Nr. 1047. **Redaktion und Expedition: Geiststraße 21, erster Hof parterre rechts.** Telephon-Nr. 1047.

Telegramm-Adresse: **Volksblatt Hallesaale.**

Nr. 193 — **Halle a. S., Sonnabend den 19 August 1899.** — **10. Jahrg.**

Aus Frankreich.

Der erste Entlastungszeuge. — Ein Zwischenfall. — Oberst Picquart. — Labori. — Ein neuer Verteidiger. — Zwei Polizeioffiziere ihrer Posten enthoben. — Haussuchung im Kloster. — Der Mörder Mercier.

Vor dem Kriegsgericht in Rennes wurde am Donnerstag zunächst General Roget nochmals vernommen. Er richtete weitere Anklagen gegen Picquart. Demange stellte ein Kreuzverhör mit dem General an, das aber kein wesentliches Ergebnis zeitigte, da der Verteidiger sich dabei sehr ungeschickt benahm. Roget machte Ausflüchte aller Art und Demange gelang es nicht, ihn auf die Widersprüche in seinen Aussagen festzunageln. Dreyfus gefragt, ob er etwas zu der Aussage Rogets zu bemerken habe, erwidert: Es sei absolut unrichtig, daß er, wie Roget gestern behauptete, genaue Kenntnis vom Konzentrationsplan gehabt habe; er habe diesen Plan nur in allgemeinen Linien gekannt. Im übrigen sei die ganze Aussage Rogets nichts als eine Argumentation gewesen und habe keine einzige Thatsache enthalten. Der nächste Zeuge ist der Untersuchungsrichter Bertulus. Er erzählt, daß er dem Kommandanten Naray erzählte, es sei notwendig festzustellen, daß das Petit Bleu eine Fälschung und daß diese Picquart zuzuschreiben sei; doch sei sein Rat nicht befolgt worden. Bertulus wiederholt dann seine vor dem Kassationshofe abgegebenen Erklärungen, legt dar, wie Picquart sein Vertrauen gewann und Esterhazy, sowie du Paty de Clam denunzierte. Der Zeuge berichtet dann ausführlich über den Verlauf seiner Untersuchung und schildert den erschütternden Auftritt, der sich in seinem Kabinett mit Henry abspielte. Bertulus erzählt, wie Henry zu ihm kam, um verschiedene Dokumente zu holen. Er (Bertulus) habe Henry dann gewisse Schriftstücke gezeigt, welche für Esterhazy und du Paty de Clam belastend gewesen seien, und andere Schriftstücke, welche den Glauben erwecken konnten, daß Henry der Mitschuldige Esterhazys sei. Henry habe hierauf in größter Aufregung und weinend ihn flehentlich gebeten, ihn zu retten, und hinzugefügt, daß Esterhazy ein Bandit sei. „Ich sagte dann zu Henry," so erzählt Bertulus weiter, „Esterhazy ist also der Urheber des Bordereaus? worauf Henry nicht Ja und nicht Nein sagte und sich damit begnügte, zu erwidern: „Dringen Sie nicht weiter in mich, die Ehre des Heeres ist wichtiger als alles andre." Bertulus versichert am Schlusse seiner Aussage energisch, daß er an die Unschuld Dreyfus' glaube. (Sensation.) Er behauptet ferner, daß das Bordereau in drei Stücke, nicht in viele kleine Stücke zerrissen war. Die Unschuld Dreyfus', erklärt Bertulus weiter, gehe aus den Schriftstücken hervor, die er gesehen habe, aber besonders habe ihn stutzig gemacht, daß kein Motiv erkennbar sei, welches Dreyfus hätte bewegen können, das Verbrechen zu begehen. Es gebe aber kein Verbrechen ohne Motiv. (Sensation.) „Ich wußte, welchen empörenden Verleumdungen, welchen Verfolgungen ich mich aussetzte, als ich die Wahrheit aufdeckte. Monatelang war ich ganz allein gegen meine Vorgesetzten und den Generalstab — aber mein Richtergewissen hielt mich aufrecht." Bertulus schließt seine einstündige Aussage, die nicht auf den Saal allein, sondern sogar auf die Richter starken Eindruck macht, mit dieser Erklärung: „Das Höchste Gericht hat letztstellig und endgiltig geurteilt, daß das Begleitschreiben nicht von Dreyfus und daß es von Esterhazy ist. Dieses Urteil alter Berufsrichter, nach langer eingehender Untersuchung geschöpft, ist souverän. Niemand darf sich dagegen auflehnen. Meine tiefe und unerschütterliche Ueberzeugung ist, daß Dreyfus unschuldig ist, und ich habe noch nichts gehört, was auch nur ein Anfang von Beweis des Gegenteils ist."

*

Nach einer dreiviertelstündigen Pause verlangt Frau Henry das Wort. Sie besteigt die zu dem Gerichtstisch führende Estrade und wendet sich mit theatralischer Geberde und mit heftiger Handbewegung gegen Bertulus. Der Präsident giebt ihr zu bemerken, sie habe zum Gericht zu sprechen. Bertulus bleibt vollkommen ruhig. Frau Henry, mit offenbar einstudierten Geberden und Betonung, sagt: Bertulus habe die Szene mit ihrem Manne falsch berichtet. Als ihr Mann an diesem Tage nach Hause gekommen sei, habe er Bertulus' Verhalten ihm gegenüber gerühmt und habe gesagt, daß Bertulus ihn beglückwünscht und geküßt habe. Frau Henry habe darauf ihrem Manne geantwortet: „Bist Du dieses Menschen sicher?" Henry erwiderte: „Ja, er ist ein liebenswürdiger Mann." Frau Henry ruft aus: Jetzt sehe ich wohl, daß ich recht hatte, diesem Judaskuß zu mißtrauen! (Bewegung des Widerspruchs im Auditorium; man bemerkt, wie der Ausdruck „Judaskuß" auf diejenigen hindeutet, welche der Frau Henry ihre Aussage eingelernt haben.) Bertulus erwidert, er respektiere den Schmerz dieser Frau und wolle ihr nicht antworten. Frau Henry entgegnet heftig: Ich bin keine Frau! Ich vertrete hier den Obersten Henry! (Widerspruch im Auditorium.) Der ganze Zwischenfall macht nur einen peinlichen Eindruck und die melodramatische Wirkung, welche diejenigen, die Frau Henry in den Gerichtssaal gesandt haben, offenbar erwarteten, bleibt völlig aus.

* * *

Der nächste Zeuge ist Oberst Picquart. Er ist ernst und etwas bleich; sein Gesicht trägt einen entschlossenen Ausdruck. Er schreitet langsam, beinahe feierlich, aber ohne Pose. Er trägt einen Aktenbündel in der Hand. Er verbeugt sich tief vor dem Präsidenten, der seinen Gruß kaum erwidert. Picquart beginnt seine Aussage mit klarer fester Stimme, die sofort die größte Aufmerksamkeit hervorruft. Man hört sehr wohl aus dem Klang dieser Stimme, daß dieser Mann keine Nichtigkeiten und keine Lügen sagt. Er macht seine Aussage mit wundervoller Klarheit. Die Mitglieder des Kriegsgerichts hören ihm aufmerksam, aber anscheinend ohne Sympathie zu. Picquart erklärt, er wolle nicht von seinen persönlichen Angelegenheiten sprechen; er werde sich aber jedesmal rückhaltlos verteidigen, sobald er sich gegenüber einer Anklage befinde. Seit Jahren verfolge man das System, Verdächtigungen gegen seine Amtsführung im Kriegsministerium zu erheben, unmittelbar bevor er als Zeuge in einem Prozesse auftreten sollte. Präsident: Sie dürfen aber nicht vergessen, daß wir uns hier mit der Affaire Dreyfus beschäftigen. Im Auditorium findet man, daß der Präsident bereits bei der Aussage des Generals Roget diese Bemerkung hätte machen sollen. Picquart antwortet: Ich muß das Recht beanspruchen, nicht mich, aber den Wert meines Zeugnisses zu verteidigen! Hierauf entkräftigt er einige Anschuldigungen, die General Roget gegen ihn erhoben hat. Roget hat ihm zum Vorwurf gemacht, daß Picquart einem unglücklichen Offizier Namens Dorval habe nachspüren lassen. Picquart antwortet, Dorval sei von seinem eigenen Cousin du Paty de Clam denunziert worden. Picquart erklärt ferner, er habe niemals ein Dokument weder aus dem Dreyfus-Dossier noch aus einem anderen Dossier entfernt. Wenn Dokumente entfernt wurden, so hätten dies andere nach ihm gethan. Roget hat ihm ferner vorgeworfen, daß er eine Dame, die ihm Mitteilungen über den Verrat des Dreyfus anbot, nicht angehört habe. Picquart verweist auf die Enquete des Kassationshofes, worin die geringe Glaubwürdigkeit dieser Dame festgestellt wurde. Er habe Dreyfus in der Kriegsschule und später im Generalstabe flüchtig gekannt. Dreyfus' Verhalten war stets korrekt. Picquart erzählt dann in bekannter Weise, was im Generalstab nach der Entdeckung des Bordereaus geschehen ist; er sagt unter anderem, er habe das Diktat gesehen, das du Paty de Clam habe Dreyfus vor dessen Verhaftung schreiben lassen; er versichere auf Ehre und Gewissen, daß er in der Schrift des Diktats keine Spur von Unruhe gefunden habe, was um so erstaunlicher war, als Dreyfus in keiner Weise auf seine Verhaftung vorbereitet sein konnte. Picquart wiederholt im wesentlichen seine vor dem Kassationshof gemachten Aussagen über die Verhandlungen des Kriegsgerichts von 1894, die keine Schuldbeweise gegen Dreyfus ergeben und über die Wertlosigkeit der geheimen Dokumente, die dem Kriegsgericht mitgeteilt wurden. Als er einige Jahre nach dem Urteil des Kriegsgerichts zum erstenmale diese Dokumente sah, erkannte er, welche furchtbare Gefahr darin liegt, solche Dokumente als Beweismittel zu verwenden, ohne die öffentliche Erörterung derselben zuzulassen. Bei der Degradation hatte Dreyfus die Haltung eines Mannes, der seine Unschuld beteuert. Daß Dreyfus vor der Degradation Geständnisse gemacht haben solle, erfuhr Picquart erst einen Tag später, als General Gonse ihn rufen ließ. Picquart fand Gonse im Zustand höchster Unruhe und Aufregung wegen der Kriegsgefahr, die er für drohend hielt infolge der Schritte, welche an diesem Tage der deutsche Botschafter unternommen hatte. Picquart findet es erstaunlich, daß General Gonse an diesem Tage, wo er sich in solchem Zustande befand, den bekannten Brief an Boisdeffre über die Geständnisse Dreyfus' geschrieben haben soll, die in jenem Monat gewiß seine geringste Sorge waren. Picquart diskutiert weiter das Bordereau in der bekannten Weise, wie er es bereits im Zola-Prozeß und vor dem Kassationshof gethan. Er hält die im Bordereau aufgezählten Dokumente für wertlos; er konstatiert, daß Henry selbst ihm gesagt hat, das Bordereau stamme aus dem Frühjahr 1894, und daß es im Zola-Prozeß plötzlich in den August 1894 verlegt wurde. Er vermutet, der Grund dieser Verlegung sei vielleicht gewesen, daß im Frühjahr 1894 du Paty selbst mit der Anfertigung von Noten über zwei im Bordereau erwähnte Fragen befaßt war, daß also, wenn man das Frühjahrsdatum beibehielt, der Verdacht auf du Paty hätte fallen können. Picquart kann persönliche Auskunft nur über zwei im Bordereau erwähnte Noten geben. Ueber die Noten betr. die Deckungstruppen und betr. Madagascar. Die Deckungstruppen-Note konnte Dreyfus unmöglich sich verschaffen, sie wurde so geheim gehalten, daß nicht einmal der Unterchef des Bureaus, in dem sie ausgearbeitet wurden, sie kannte. Picquart selbst war dieser Unterchef. Als Note über Madagascar hat man ein vertrauliches Dokument bezeichnet, das damals in einem gewissen Zimmer, in welches jeder Generalstabs-Offizier Zutritt hatte, von den Sekretären abgeschrieben wurde. Man vergißt nun, daß in diesem selben Zimmer, wo vertrauliche Dokumente aller Art kopiert wurden, auch die ausländischen Militär-Attachees empfangen wurden, wenn sie, was häufig geschah, in den Generalstab kamen. Als Pendant zu diesem Generalstabs-Idyll teilt Picquart mit, daß im Bureau, welchem du Paty angehörte, entgegen der strengen dienstlichen Vorschrift, die geheimsten Dokumente nicht von Offizieren, sondern von Soldaten kopiert wurden. Vielleicht weil er die Aufdeckung dieses Mißbrauchs fürchtete, war du Paty beflissen, den Verräter in einem anderen Bureau als in dem seinigen zu suchen. Picquart setzt seine Aussage morgen fort und wird den geheimen Dossier besprechen.

*

Eine neue Fälschung hat der ehemalige Kriegsminister Mercier vor dem Kriegsgericht produziert. Der österreichische Oberst Schneider, früher Militär-Attachee in Paris, telegraphiert aus Ems an den Figaro, daß der von dem General Mercier am Sonnabend vorgelegte Brief von ihm, datiert vom 30. Nov. 1897, gefälscht sei. Es heißt in dem Briefe, daß Schneider den Dreyfus für schuldig halte. Der Figaro hat das Telegramm dem Vorsitzenden des Kriegsgerichts sofort übermittelt.

*

Labori wurde am Mittwoch mit Röntgenstrahlen untersucht. Die Untersuchung ergab, daß die Kugel sehr günstig im Muskelgewebe, allerdings nahe der Wirbelsäule sitzt und daß kein edler Teil und kein Knochen verletzt ist. Am Donnerstag hat sich der Zustand Laboris etwas verschlechtert, zu Besorgnissen liegt jedoch kein Anlaß vor.

*

Mornard, der Advokat der Frau Dreyfus vor dem Kassationshof, soll nach Rennes kommen, um mit Dreyfus über die weitere Gestaltung der Verteidigung zu beraten, da Demange seiner Aufgabe nicht gewachsen ist.

*

Die Regierung soll beschlossen haben, die beiden von Paris nach Rennes gesandten Polizeioffiziere von ihren Posten zu entheben, weil sie Labori nicht besser beschützen ließen.

*

Bei der Verfolgung des Urhebers des Attentats gegen Labori wurde auch eine Haussuchung bei den Klosterbrüdern in Cesson bei Rennes vorgenommen, die dort eine Schule halten. Die Haussuchung blieb erfolglos.

*

Dem früheren Kriegsminister Mercier hat bekanntlich ein Journalist Bourdon am Sonnabend nach der Sitzung des Kriegsgerichts auf dem Hofe „Mörder" zugerufen. Mercier hat von der strafrechtlichen Verfolgung Bourdons abgesehen. Er schrieb unter den dem Staatsanwalt unterbreiteten Strafantrag: Wegen des schimpflichen Attentats auf Labori und zum Zweck der Beruhigung der Gemüter stehe ich von einer Klage gegen Bourdon ab. — Er wird wissen, warum.

Tagesgeschichte.

Halle a. S., 17. August 1899.

Die Kanalvorlage ist gestern im preußischen Abgeordnetenhause in zweiter Lesung abgelehnt worden. In namentlicher Abstimmung fiel der Dortmund-Rheinkanal mit 212 gegen 209 und der Mittellandkanal mit 228 gegen 126 Stimmen. Das Abgeordnetenhaus besteht aus 433 Mitgliedern; einige Mandate sind zur Zeit unbesetzt, so daß bei der Abstimmung über den Rhein-Dortmund-Kanal das Haus fast vollständig besetzt war. Bei der Abstimmung über den Mittellandkanal enthielten sich 65 Zentrumsabgeordnete der Stimmabgabe. Die Abstimmung bezog sich auf § 1 der Vorlage. Es wäre natürlich gewesen, daß nun auch die andern Paragraphen abgelehnt worden wären. Damit wäre die dritte Lesung überflüssig geworden. Das Zentrum verschaffte aber einigen weiteren Paragraphen der Vorlage, die ohne Wiederherstellung des § 1 keinen Sinn haben kann, eine knappe Mehrheit, so daß noch eine dritte Lesung der Vorlage stattfinden muß. Bezeichnend war, daß auch Minister v. Miquel gestern sehr scharf für die Vorlage eintrat, was er bisher nicht gethan hat. Wenn die Regierung ihre mehrmals durch die offiziösen Blätter gegebene Drohung halten will, muß sie nun den Landtag auflösen; im andern Falle hat sie eine neue Blamage sich zugezogen.

Wilhelm II. soll beabsichtigen, in der zweiten Novemberwoche seine Großmutter, die Königin von England, zu besuchen. — Im Oktober soll in Russisch-Polen bei Skiernevice eine Zusammenkunft der drei Kaiser von Rußland, Oestreich und Deutschland stattfinden. Die Meldung ist wenig glaubwürdig.

Gefahrvolle Kaiser-Ovation. Patriotischen Sangesbrüdern in Solingen, die es sich durchaus nicht nehmen lassen wollten, ihre treuen Unterthanengefühle in rauschenden Akkorden zum Himmel zu schreien, ist dabei etwas passiert, das zu den unvergeßlichsten Erinnerungen ihres Lebens zählen wird.

Die dortigen Gesangvereine hatten gleich vielen anderen zu Ehren des Kaisers manches schöne Lied einstudiert; natürlich, um sie dem Kaiser vorzusingen. Des Kaisers Ohren hatten aber an diesem Tage schon so viel Reden, Toaste, Hurras, Hochs, Musikgeschmetter und Kanonendonner ertragen müssen, daß er genug hatte. Als die Sänger eines oder zwei Lieder heraus hatten aus der patriotisch geschwellten Brust, bat der Kaiser um Schonung. Dem Dirigenten wurde das mitgeteilt. Doch der war nicht zu halten. Immer aufs neue gab er in seiner Gefühle Ueberschwang das Zeichen zum Singen.

Und sie sangen! Eben soll es wieder losgehen, da fällt dem todesmutigen Dirigenten der Vertreter der Polizeibehörde in den Arm und ruft, unserem Elberfelder Parteiblatt zufolge: „Wenn Sie jetzt noch nicht hören und das Singen nicht sein lassen, **dann lasse ich Sie mitsamt Ihren Sängern verhaften!"**

Das war radikal, aber wirksam; der Ton blieb den Armen im Halse stecken und soll bis heute noch keinen Ausweg gefunden haben.

Prof. Abbe in Disziplinaruntersuchung? Der hochherzige Prof. Abbe in Jena, der Leiter der weltberühmten Zeißschen Werkstätte, soll von der weimarischen Regierung in Disziplinaruntersuchung genommen worden sein, weil er voriges Jahr bei der Reichstagsstichwahl zwischen einem Nationalliberalen und dem Genossen Leutert im Verein mit dem freisinnigen Wahlkomitee einen Wahlaufruf für Leutert unterzeichnet hat. Prof. Abbe, der Stifter der bekannten Karl Zeißstiftung und Schöpfer der Jenaer Lesehalle, erfreut sich durch die praktische

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262189908 19-10/fragment/page=0001

Bethätigung eines gesunden sozialpolitischen Sinnes und seinen oft bewiesen Freimut überhaupt einer besonderen Aufmerksamkeit „von oben“ und man hätte ihm, wenn es möglich wäre, schon manchmal gern das Handwerk gelegt. Die weimarische Regierung könnte der heimischen Sozialdemokratie gewiß keinen größeren Dienst erweisen, als wenn sie ihre Kraft an dem genannten Herrn erprobte.

Ausland.

Oestreich. Demonstrationen gegen die Staatsstreichregierung. Da die politischen Behörden von Arnau in Böhmen alle Versammlungen, in denen Kundgebungen gegen die Notverordnung über die Zuckersteuern beschlossen werden sollten, verboten, kam es zu großen Straßenzügen. Tausende von Menschen sammelten sich zu einem riesigen Zuge, an dessen Spitze Kinder schritten, die Zuckerhüte mit aufgemaltem § 14 trugen. Die Massen zogen singend durch die Stadt. Sechs Feldjäger unter Führung eines Beamten stellten sich ihnen in den Weg, nahmen den Kindern die Zuckerhüte weg und forderten die Menge auf, auseinanderzugehen. Diese aber wich nicht, wodurch die Lage sich sehr bedrohlich gestaltete. Da veranlaßte Bürgermeister Schwarz mit Rücksicht auf die hierdurch Erregung den Abzug der Feldjäger, worauf die Massen sich zerstreuten.

Belgien. Das Wahlgesetz wurde in vier Sektionen angenommen, in zweien abgelehnt. Die sozialdemokratische Fraktion hat ihren Mitgliedern freigestellt, in welcher Form sie das Wahlgesetz bekämpfen wollen.

Amerika. Es geht auch ohne Krieg. Es wird berichtet, daß zwischen Brasilien, Argentinien und Chile ein Vertrag abgeschlossen worden ist, nach welchem alle Meinungsverschiedenheiten zwischen den drei Staaten durch Schiedsspruch erledigt und die Landesverteidigungskosten der 3 Länder herabgesetzt werden sollen.

Lokales und Provinzielles.

Halle a. S., 18. August 1899.

* **Der Sozialdemokratische Verein** setzte gestern abend die in der letzten Parteiversammlung abgebrochene Diskussion über die Streitfragen in der Partei fort. Genosse Schade machte eingangs einige Ausführungen über das Bernsteinsche Buch, worauf Genosse Swienty den Verlauf der Debatte in der Parteiversammlung rekapitulierte. In dieser Versammlung hatten sich bekanntlich die Genossen Schade, Weißmann und Swienty gegen den Eintritt Millerands in das Ministerium Waldeck-Rousseau erklärt, der erstere im Gegensatz zu den beiden letzteren auch noch gegen die Taktik der bairischen Parteigenossen bei den Landtagswahlen. Genosse Thiele, der nunmehr das Wort nimmt, billigt den Eintritt Millerands, der unter den gegebenen Verhältnissen eine Notwendigkeit gewesen sei. Er würde den Eintritt eines Sozialdemokraten in ein bürgerliches Ministerium aber auch dann billigen und befürworten, wenn ganz normale Verhältnisse beständen. Man müsse sich klar werden über das Verhältnis zwischen Prinzip und Taktik. Als Prinzip bezeichnen wir in diesem Falle das unverrückbar feststehende Endziel, also die Beseitigung des Klassenstaates und die Herbeiführung der sozialistischen Produktionsweise. Die Taktik dagegen hat den Weg aufzusuchen, der uns am schnellsten, sichersten und bei möglichst geringen Opfern zu diesem Ziele führt. Die Taktik hat somit mit dem Prinzip an sich nichts zu thun; sie soll uns ihm nur möglichst nahe bringen. Eine gesunde Taktik muß darauf zugeschnitten sein, daß durch sie das Proletariat gestärkt, der Gegner geschwächt werde. Insofern nun, als dies durch Eintritt eines Parteigenossen in ein einflußreiches Amt erreicht wird, muß die Uebernahme des Amtes als taktisch richtig bezeichnet werden. Von diesem Standpunkte aus beurteile er den Eintritt Millerands in das Ministerium Waldeck-Rousseau. Allerdings hören die Handlungen des Sozialdemokraten, der Minister geworden ist, auf, sozialdemokratische zu sein, und die Partei müsse die Verantwortung für die Maßnahmen ihres Genossen im Ministerium ablehnen. Die Haltung der bairischen Genossen billigt Genosse Thiele durchaus.

Genosse Albrecht erklärt sich im wesentlichen mit Thieles Ausführungen einverstanden, nur mit der Einschränkung, daß nur unter abnormen Verhältnissen der Eintritt eines Genossen in ein bürgerliches Ministerium zu billigen sei.

Genosse Swienty ist erstaunt über Thieles Ausführungen. Genosse Thiele habe s. Zt. eine Kritik des Bernsteinschen Buches im Volksblatt vorgenommen und sei dabei zu dem Schluß gekommen, daß Bernstein als Sozialdemokrat nicht mehr gelten könne. Wenn Thiele seine heutigen Ausführungen aufrecht erhalte, dann müsse man ihm den Vorwurf machen, er wolle den Klassenkampf verwischen, denn seiner Ansicht nach gehe Thiele weiter als Bernstein. Millerands Verhalten könne man mit den ungewöhnlichen Verhältnissen Frankreichs erklären, ganz anders liegen die Sachen, wenn die Verhältnisse normal sind. Als Anhänger der materialistischen Geschichtsauffassung wüßte doch jeder Sozialdemokrat, daß die Regierung eines Landes nur das ausführende Organ der jeweilig herrschenden Klasse sei, und im Klassenstaat sei die herrschende Klasse stets die Kapitalistenklasse, mag ihre konservative oder liberale Richtung gerade am Ruder sein. Die Minister mögen noch so gute Menschen sein, gegen den Willen der herrschenden Klasse können sie unmöglich etwas unternehmen, sobald sie es thun, sei es mit ihrer Wirksamkeit vorbei. Ein Sozialdemokrat müßte mit dem Augenblick seines Eintrittes in ein bürgerliches Ministerium die sozialdemokratischen Prinzipien verleugnen, er könnte also keine Wirksamkeit zu gunsten der Sozialdemokratie entfalten, ganz abgesehen davon, daß mit einem solchen Vorgehen eine ungeheuere Verwirrung angerichtet würde, der Kampf der Arbeiterklasse gegen die kapitalistische Gesellschaft Schaden leiden und so die Klassengegensätze verwischt würden. Unsere Partei hat s. Zeit mit Recht gegen Sozialgesetze der Regierung gestimmt, weil sie nicht das mindeste dessen erfüllten, was die Arbeiterschaft verlangen mußte; sollen sich in kaum 10 Jahren die Verhältnisse so geändert haben, daß nunmehr es einem Sozialdemokraten erlaubt sein sollte, derartige unvollkommene Gesetze sogar als Minister zu vertreten? Auf dem Kongreß in Berlin hat die Partei mit dem Gedanken des Staatssozialismus endgiltig aufgeräumt. Jetzt äußere Genosse Thiele aber Ansichten, an die damals die begeistertsten Vertreter des Staatssozialismus auch noch nicht einmal gedacht haben. Der Vergleich zwischen den Abgeordneten in den gesetzgebenden Körperschaften sei nicht angebracht, denn diese haben die Pflicht und auch das Recht, sich bei allen Forderungen, die dem Programm der Sozialdemokratie widerstreben, ablehnend zu verhalten, ein Minister müsse derartige Forderungen aber vertreten. Der Parteitag in Hannover wird ein ernstes Wort reden müssen.

Genosse Thiele erwidert, daß der Vergleich zwischen ihm und Bernstein verfehlt sei. Bernsteins fernere Parteizugehörigkeit sei in Frage gestellt worden, weil er den Klassencharakter des proletarischen Kampfes aufzugeben scheine. Das zu thun, falle ihm, dem Redner, nicht ein. Wenn Genosse Swienty die Konsequenzen seiner Anschauungen ziehe, so müßte man auch den Parteigenossen verbieten, Arbeitgeber zu sein, denn als solcher müßten sie die Arbeiter ausbeuten und das verstoße aufs schärfste gegen das sozialdemokratische Prinzip. Daß ein Sozialdemokrat in einem bürgerlichen Ministerium nicht den Sozialismus durchführen könne, sei selbstverständlich, aber er könne, wie schon gesagt, unsere Position stärken und den Gegner schwächen. Man könne über die Zulässigkeit dieser Taktik verschiedener Meinung sein, aber das Anwachsen der Partei werde mit Notwendigkeit zur sorgsamsten Prüfung der Frage führen müssen, ob wir nicht überall, wo es uns möglich ist, Genossen in politisch einflußreiche Aemter bringen.

Die Genossen Schade, Schwenke, Nebling und Heyn stellen sich durchaus auf den Standpunkt Swientys, während die Genossen Albrecht und Reiwand sich für die Thieleschen Ansichten erklären. Genosse Reiwand findet es befremdlich, daß Genosse Swienty, der vor noch nicht langer Zeit das Proletariat für unfähig erklärt habe, die politische Macht zu übernehmen, nur einen derartigen Standpunkt einnehme. (Das ist ein Irrtum Reiwands, von dem sich derselbe auch nach der Versammlung überzeugt hat. Ich habe stets die gegenteilige Anschauung vertreten. Sw.). Nachdem Thiele und Swienty noch wiederholt ihre Ansichten geäußert hatten, wird die Diskussion um zwölfeinhalb Uhr bis zur nächste Sitzung vertagt.

g. **Ein „Zittenbeamter“**, wie er nicht sein soll, stand dieser Tage in der Person des Polizeisergeanten Eternik von hier als „Beleidiger“ vor dem hiesigen Schöffengericht. Angeklagt war der Restaurateur Günther von hier, der den Eternik gelegentlich dessen Kontrolle in seinem Restaurant durch üble Nachrede beleidigt haben sollte. Die Affaire greift bis zur Nacht vom Totensonntage des Jahres 1894 zurück und wurde seitdem in den Kreisen der Polizei viel besprochen. Kein Wunder, daß mit und zu dem Falle viel kombiniert wurde, da man das, was sich damals zugetragen hatte, kaum für möglich hielt. Der Sachverhalt war folgender:

Die Wächter Augustin und Fengler hatten damals vom Ober-Polizei-Inspektor Weydemann und Kommissar Goldmann Auftrag erhalten, auf das „Gesindel“, welches sich nachts in gewissen Straßen umhertreibt, um unsittliche Geschäfte zu verrichten, aufmerksam zu sein. Die beiden Wächter kamen ihrer Verpflichtung nach und gewahrten, wie nachts gegen 1/2 2 Uhr — es war damals schon ziemlich kalt — ein Herr mit einer in einen hellen Regenmantel gekleideten Dame an einem Bretterzaune in der Uhlandstraße lag. Der Wächter Fengler schritt auf das Pärchen zu, worauf sich der Herr in die Höhe richtete und dem Wächter entgegenrief: „Herr, was wollen Sie von mir? Ich bin Polizeibeamter!“ Der Wächter hielt das nicht für möglich, gab ein Notsignal, um seinen Kollegen Augustin herbeizulocken und führte schließlich das Pärchen unter erschwerenden Umständen nach der Wache in der Klosterstraße. Draußen vor der Thür sagte die Dame, die keine rechte Lust hatte, mit in das Wachtlokal zu gehen, zu dem sistierten Herrn: „Gute Nacht, mein Schatz.“ Der Wächter forderte jedoch, daß auch sie mit in das Wachlokal trat, worin sie sich dann fügte mit etwa folgenden Worten: „Na, ich bin ja alle Reviere ziemlich durch; nun kann ich auch mal sehen, wie es auf der Klosterstraße aussieht.“ Auf der Wache wurde das Pärchen mit Heiterkeit empfangen, da man in dem Arrestanten einen Kollegen erblickte und es jedenfalls etwas wunderbar erschien, daß ein Polizeibeamter durch einen Wächter arretiert worden war. Der arretierte Beamte, der allerdings in jener Nacht nicht in amtlicher Thätigkeit fungierte — er wollte zu einer Hochzeit Urlaub genommen haben — soll auch gesagt haben: „Na, so etwas ist mir noch nicht passiert, daß ich von einem Nachtwächter arretiert worden bin.“ Er stellte die Dame, deren Namen nicht festgestellt worden ist, als seine „Braut“ vor, womit die Sache vorläufig ihr Ende erreichte. Der Wächter Fengler hatte erfahren und es war auch auf dem Polizeirevier bekannt, daß der Sistierte der damalige uniformierte, jetzige Sittenbeamte Eternik war. Zirka 14 Tage später hat Eternik dem Wächter nachts einmal mit dem Bemerken: „Ich bin Eternik“ eine Zigarre angeboten.

Längere Zeit nach jenem Vorgange avancierte Eternik zum Sittenbeamten, und es wäre jedenfalls kein Wort über jenen öffentlichen Vorgang allgemeiner bekannt geworden, wenn dem Eternik nicht eines Tages gelegentlich einer Kontrolle im Güntherschen Restaurant als Sittenbeamter infolge seines taktlosen Vorgehens die nächtliche Episode vom Totensonntag 1894 vorgeworfen worden wäre. Er und auch die Polizei-Verwaltung stellte gegen Günther Strafantrag wegen Beleidigung. Im ersten Termin soll Eternik den nächtlichen Vorgang ganz dreist bestritten haben, und selbst im zweiten Termine, **nachdem der Wahrheitsbeweis erbracht worden war, weigerte er sich noch auf Ersuchen des Amtsgerichtsrats den Strafantrag zurückzunehmen** mit der Begründung, Günther könne ihm das Zurlastgelegte nicht beweisen. Die Sache endete schließlich mit der Freisprechung des Restaurateurs Günther. Die Kosten fielen der Staatskasse zur Last. Von maßgebender Seite soll die Verfolgung der Eternikschen Angelegenheit damals unterlassen worden sein, weil durch den nächtlichen Vorgang die öffentliche Ordnung nicht als gestört erachtet worden war.

* **Das Arbeiter-Sekretariat** ist bekanntlich seit Dienstag eröffnet. Es befindet sich Geisstraße 21, 1. Hof rechts, neben der Redaktion des Volksblattes. Bis jetzt haben sich schon 11 Personen Rat und Auskunft geholt, so z. B. über Invaliden- und Altersrente, Verweigerung des Arbeitsbuches, Lebensversicherung, Lohndifferenzen, Mietsstreitigkeiten und Wiederaufnahmeverfahren in Strafsachen. Wir ersuchen die Arbeiterschaft, in allen sie berührenden Fragen sich dieses gemeinnützigen Institutes zu bedienen mit dem Bemerken, daß keinerlei Gebühren erhoben werden. Nur das zu veranlagende Porto hat der Auftraggeber zu entrichten.

* **Die Abrechnung für Bons**, sowie die einmaligen Beiträge für das Arbeitersekretariat sind bis Sonnabend abend beim Genossen Angermann, Thorstraße 31, oder Sonntag vormittag bei Schiemann, Breitestraße 3, abzuliefern.

* **Abgefallen** sind die guten Innungsbrüder des Maurergewerbes mit ihrer Beschwerde an den Regierungspräsidenten. Es ist ihnen erwidert worden, daß nach Beilegung des Streiks die Beschwerde für erledigt erachtet werde. Einen Anlaß, dem Magistrate wegen seines Verhaltens irgend einen Vorwurf zu machen, hat der Regierungspräsident nicht genommen. Der Regierungspräsident hätte noch hinzufügen sollen, daß die Herren Innungsmeister in Zukunft das Flunkern unterlassen sollen.

* **Unfälle.** Von einem Pferde wurde der Geschirrführer Oskar Fritzsche derart geschlagen, daß er einen schweren Bruch der rechten Kniescheibe erlitt.

8]

Der Muttersohn.

Roman aus der Gegenwart von Arthur Zapp.

(Nachdruck verboten.)

„Du — Du,“ stammelte Frau Köster.

Nein, sie brachte es nicht über ihre Lippen; es war ja nicht möglich, daß sich Otto seiner Mutter vor seinen Freunden schämte.

„Nun ja,“ fuhr Otto fort, ernst auf- und abschreitend, „dieser Mattenfeld ist ein boshafter Mensch; er wird ihnen heute abend die ganze Szene in seiner ironisch boshaften Weise schildern. Wie Du plötzlich unseren Skat gesprengt hast und wie Du —“ Er unterbrach sich und blieb vor seiner Mutter stehen, sie von oben bis unten mit verdrießlichen Blicken musternd. „Weißt Du, Mutter,“ fuhr er fort, „nimm's mir nicht übel, aber einen in bitzchen modernen Hut hättest Du Dir schon aufsetzen können, und solch' buntes Umschlagetuch sieht Du heutzutage in ganz Berlin nicht mehr, höchstens noch bei Euch draußen auf dem Gesundbrunnen.“

Die Knie zitterten der einfachen Frau, sie mußte sich setzen. Neben ihr stand einer der kostbaren Plüschsessel; aber sie ließ sich doch auf einen einfachen Rohrstuhl nieder. Die Thränen liefen ihr über die Wangen, ohne daß sie es wußte.

Otto erschrak; halb ärgerlich, halb begütigend, redete er auf sie ein: „Du wirst doch nicht weinen, Mutter! Ich bitte Dich; wenn meine Wirtin hereinkommt, was soll die denken. So war es doch nicht gemeint; es verdrießt mich nur, daß sie mich nun necken werden. Wenn Du nur wüßtest, wie furchtbar spöttisch dieser Mattenfeld sein kann; ich würde überhaupt mit dem Menschen gar nicht verkehren, aber sein Vater ist ein hoher Beamter und man kann nicht wissen, wie der einem mal helfen kann.“

Sie weinte noch immer.

Er trat an sie heran und streichelte ihren Kopf.

Sie drückte ihr Gesicht gegen seine Brust; seine Liebkosung rührte sie sehr und ihre Thränen flossen noch reichlicher.

„Aber so hör' doch endlich auf, Mutter!“ sagte er, wieder ein wenig ungeduldig werdend; „man sollte glauben, ich hätte Dir wer weiß was gethan; ich bin ja nur ein bißchen verstimmt, weil — na ja, sie werden nun sagen, daß ich unter Vormundschaft stehe und daß Du gekommen bist, um bei mir zu inspizieren.“

Frau Köster hob erschrocken ihr Gesicht.

„Das werden sie doch nicht denken, Ottchen! — Das thäte mir wirklich leid! — Nimm's mir nicht übel, daß ich gekommen bin, und wenn Du's nicht gern siehst, komme ich gewiß nicht wieder! — Es war ja nur, weil ich so sehr unruhig war Deinetwegen.“

Er lächelte. „Aber ich bin doch kein kleiner Junge mehr, Mutter, der untern Wagen kommt; man kann doch mal 'ne Abhaltung haben.“

„Freilich, Ottchen; wenn Du nur 'ne Zeile geschrieben hättest.“ Sie erhob sich. „Aber ich will Dich nicht länger aufhalten und —,“ sie griff in die Tasche und lächelte verschämt, während sie ihr Portemonnaie zum Vorschein brachte und demselben ein sorglam in Papier gewickeltes Zehnmarkstück entnahm, „ich habe Dir 'ne Kleinigkeit mitgebracht. Da, Ottchen! Nimm nur! Es kommt von gutem Herzen!“

Eine brennende Röte ergoß sich jäh über sein Gesicht und er machte unwillkürlich eine zurückzuckende Bewegung. Aber im nächsten Moment griff er hastig zu und steckte das Goldstück in die Westentasche. „Danke, Mutter,“ sagte er, beugte sich vor und küßte sie in einer plötzlichen Gefühlsaufwallung auf die Wange. Dann faßte er sie bei der Hand und geleitete sie zu einem großem Plüschsessel. „Du wirst doch nicht schon wieder gehen, Mutter!“ Er drückte sie, die sich ein wenig sträubte, auf den Sessel nieder.

Sein Wesen war mit einem Mal ein anderes geworden; sein Gefühl hatte sich aufgeheitert und er nickte ihr lustig zu.

„Deinen Besuch müssen wir doch begießen, Mutter!“ Er deutete auf den Krug, den die Herren im Stich gelassen hatten. „Echtes Löwenbräu, Mutter! So was giebt's bei Euch da draußen gar nicht.“ Er goß die beiden Reste der Freunde in ein Glas zusammen und spülte das leer gewordene Glas über seiner Waschtoilette aus. Dann kehrte er zum Tisch zurück, füllte das gereinigte Glas und bot es der Mutter an, sich auf die Lehne ihres Fauteuils setzend und ihre Schulter mit seinem linken Arm umschlingend. Er stieß mit ihr an: „Auf Dein Wohl, Mutter! Prosit!“

Sie wollte nur nippen, aber er drängte sie, ihr Glas zu leeren.

Sie schluckte und schluckte, innerlich ganz glückselig über seine Liebenswürdigkeit; vergessen waren seine unfreundlichen Worte, seine Kälte von vorhin. Im Grunde war er ja doch ein herzensguter Junge.

Drittes Kapitel.

Trübe Tage waren für die kleine Familie in der Rügenerstraße gekommen. Frau Köster hatte sich bei ihrer Reise nach der Neuenburgerstraße eine heftige Erkältung zugezogen; ein starkes Fieber war die Folge, das den ohnedies von dem anhaltenden Maschinennähen und der sonstigen schlechten körperlichen Pflege außerordentlich geschwächten Körper sehr mitnahm.

Der Arzt verordnete vorläufige Bettruhe, überhaupt längere Schonung und Enthaltsamkeit von allen häuslichen Arbeiten.

Das erste war, daß der Kassenbote ein weibliches Wesen engagierte, das die Kranke pflegte und daneben die Wirtschaft besorgte; denn er und Karl durften sich durch die Krankheit der Mutter nicht abhalten lassen, pünktlich ihren Pflichten nachzukommen. Er fand ein junges Mädchen, das sich in der Zeitung annonciert hatte. Er hatte sie gewählt, weil sie zufällig nicht weit ab wohnte, nach Hause schlafen gehen konnte, und weil ihr bescheidenes Wesen und ihre saubere, nette Erscheinung ihm zusagten. Sie war eine Waise, die erst vor kurzem nach Berlin gekommen war und nun hier bei Verwandten wohnte und irgend eine passende Beschäftigung suchte.

Daß Kösters Wahl eine gute gewesen, erwies sich schon in den ersten Tagen. Die Wirtschaft ging wie am Schnürchen, und Fräulein Helene Zimmermann schaltete in der fremden Umgebung mit einer Umsicht, als ob sie in der Familie groß geworden wäre. Die beiden Männer hatten über nichts zu klagen, und daß der Kranken ebensowenig etwas abging, sah man an den zufriedenen Mienen derselben und an dem günstigen Verlauf, den die Krankheit nahm.

Helene Zimmermann hatte etwas in ihrem Wesen, das unwillkürliche Achtung abnötigte. Es lag ein etwas Bestimmtes und Sicheres in ihrer ganzen Art, obgleich sie wenig Wesens von sich machte und eher etwas Stilles, in sich Gekehrtes an sich hatte.

Vater und Sohn behandelten das Fräulein von allem Anfang an mit einer Rücksicht, die man den beiden rauhen Männern gar nicht zugetraut hätte.

(Fortsetzung folgt.)

Heiteres.

— Raschlebig. Lieschen (an ihrem Geburtstage): „Wie doch die Zeit vergeht! Gestern war ich ein ganzes Jahr jünger als heute!“

— Im Theater. Herr: „Darf ich bitten, meine Gnädige, den Hut abzunehmen? Ich habe für meinen Platz fünf Mark bezahlt.“

Dame (entrüstet): „Und ich für meinen Hut fünfzig!“

— Bei der Schießübung. „Grenadier Heymann, warum drücken Sie beim Schießen immer die Augen zu?“ — „Befehl, Herr Laitnant, es werd doch blind gefeuert!“ (Kul)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262189908 19-10/fragment/page=0002

• **Professor Weber,** eins der ältesten Mitglieder unserer Universität, feiert heute seinen 70. Geburtstag. Prof. Weber ist Direktor der medizinisch-chirurgischen Klinik.

* **Einen Aufruf erläßt** der Erste Staatsanwalt. Am 7. August sind in der Saale zwischen Bernburg und Brachwitz die Leichen zweier an den Oberarmen mit Bindfaden zusammengebundenen Personen (eines Mannes und einer Frau) aufgefunden worden, welche etwa 2—3 Tage im Wasser gelegen hatten. Bei der Leiche des Mannes wurde ein „an den Herrn Pfarrer des Bezirks" adressierter Brief vorgefunden, in welchem es heißt: „Unglückliche Familienverhältnisse zwingen uns in den Tod zu gehen. Wir gehen beide freiwillig aus der Welt. Nur bitten wir, da wir stets gute Christen waren, um ein gemeinsames christliches Begräbnis, damit wir im Tode vereint sind. Wir sind aus weiter Ferne, Nachforschungen sind nicht nötig." Die Verstorbenen konnten nicht rekognosziert werden. Der Erste Staatsanwalt ersucht um Rekognoszierung der Leichen.

* **Rekognosziert.** Die Leiche der Frauensperson, welche am Rechen der Steinmühle gelandet wurde, ist als die des Fräulein Anna B., Henriettenstraße 30, rekognosziert. Die Verstorbene soll bereits seit längerer Zeit nervenleidend gewesen sein. Der Strohhut und der Hausschlüssel, welcher am Ufer des Mühlgrabens gefunden wurden, waren Eigentum der Verstorbenen.

Trotha. Die Hallesche Zeitung brachte unlängst folgende Nachricht:

Am Sonntag abend erhängte sich der 32jährige Maurer A. B. in Trotha. Derselbe war ein Hauptagitator der hiesigen sozialdemokratischen Partei, der in allen Versammlungen das große Wort führte und sich gegen die bestehenden Gesetze und Ordnungen auflehnte, der wohl mit dem Munde für das Wohl der Arbeiterfamilien eintrat, durch die That aber gerade das Gegenteil bewies, indem er seinen Wochenlohn vielfach vertrank und verspielte und seine Familie vielfach hungern ließ. So hatte er beispielsweise in vergangener Woche 23 M. verdient, wovon er seiner Frau 6 M. — sechs Mark — Wirtschaftsgeld übergab, wovon sie nebst ihren 4 Kindern eine ganze Woche leben sollte. Mit den übrigen 17 M. nahm er an einem Hazardspiel, welches hier vielfach von einer Anzahl seiner Genossen heimlich betrieben werden soll, teil und verlor sie in kurzer Zeit. Dabei soll er schon geäußert haben: „Wenn ich meine 17 Mark nicht wieder bekomme, so hänge ich mich auf." Als er nach Hause kam, machte ihm seine Frau wieder, wie sie das schon so oft zu thun nötig hatte, berechtigte Vorwürfe über sein liederliches Leben und über die Vernachlässigung seiner Familie. Es kam dabei natürlich wieder zu Streitigkeiten, die damit endeten, daß er in die Schlafkammer ging und sich erhängte. B. war Kassierer des Fachvereins der Maurer und des sozialdemokratischen Arbeiterbildungsvereins.

Unsere eingezogenen Erkundigungen haben ergeben, daß B. wohl Kassierer der Maurerorganisation war, für die Partei aber nie sonderlich gewirkt hat. Den Parteigenossen ist seine liederliche Lebensweise nicht bekannt gewesen, es waren auch nicht Parteigenossen mit denen er spielte, sondern ganz andere Leute.

Kröllwitz. Die hiesige Gemeinde-Vertretung hat gestern den Eingemeindungs-Vertrag des halleschen Magistrats angenommen.

Kleine Provinzial-Nachrichten.

An einem Pflaumenbaume wurde bei Görsbach der Arbeiter Tölle aus Urbach erhängt aufgefunden. — Von einem Zughund, den er schlagen wollte, wurde der Handelsmann Ernst Haase in Pansfelde arg zerfleischt. — Beim Schaukeln fiel der 8 Jahre alte Schulknabe Paul Schröder in Eisleben herab und zog sich innere Verletzungen zu, so daß er verstarb. — Von einem Erntewagen stürzte der Dienstknecht Christian Müller in Schönau herab und zog sich einen Schädelbruch zu. — Der im höchsten Grade kurzsichtige Handarbeiter Friedrich Roth in Donndorf stürzte von einem hohen Strohdiemen des Klostergutes herab, wobei der Unglückliche das Genick brach was seinen sofortigen Tod zur Folge hatte.

Aus dem Reiche.

Frankenberg (Sachsen). Ein entsetzlicher Unglücksfall ereignete sich am Dienstag früh 6½ Uhr auf dem Seminar-Neubau. Bei Verlegung eines Hauptsimses stürzte letzteres auf ein Gerüst, auf welchem vier Maurer standen, und durchschlug dasselbe, drei der Maurer mit in die Tiefe reißend, während der vierte sich durch einen Sprung in das Innere der Gebäude zu retten vermochte. Zwei der herabgestürzten Maurer, der 27 Jahre alte Karl Otto Böhme, verheiratet und Vater von drei Kindern, sowie der 18 Jahre alte unverheiratete Arno Fischer waren sofort tot, während der dritte, der 31 Jahre alte Karl Otto Gatzsche, verheiratet und Familienvater, schwere Verletzungen erlitt.

Briefkasten der Redaktion.

W. Ch. Sehr willkommen, Porto wird gern erstattet.

W. Sch. Sofern der verunglückte Sohn der einzige Ernährer der Eltern war, haben diese Anspruch auf Rente, selbst wenn noch andere unterhaltungspflichtige Kinder vorhanden sind. Hat jedoch neben dem Getöteten ein zweiter Sohn die Eltern in beinahe gleichem Maße unterstützt, so kann der Getötete als einziger Ernährer nicht gelten, und die Rente würde in diesem Falle wegfallen. Der Betriebsunternehmer ist verpflichtet, jeden Unfall bei der Ortspolizeibehörde anzumelden, welche dann das weitere zu veranlassen hat.

Achtung!

Verschiedene Anfragen betreffend teile ich hierdurch mit, daß Abonnementsgelder sowie Annoncenbeträge nach wie vor an den Verlag des Volksblattes zu Halle a. S., Geiststraße 21, zu adressieren sind.

Verlag des Volksblattes.
August Groß.

Sprechstunde der Redaktion mittags von ½12 bis ½1 Uhr.

Verantwortlicher Redakteur: **Adolf Thiele** in Halle.

Gartenspiele,
Croquet, Tennis, Fussball, Boccia, Kegelspiele, Ring- und Ballwerfer, Steck-, Stoss-, Wurf- und Schiessscheiben, Adler, Sterne etc. zum Abschliessen. Neuheiten in Sandspielen, Blumenpressen, Gartengeräte Sandkarren, Sandwagen, Sprengwagen, Schmetterlingsnetze etc.
C. F. Ritter, Halle S., Leipzigerstr. 90.

Konsumverein für Giebichenstein
und Umgegend. (E. G. m. b. H.)
Für unser Hauptgeschäft wird per 1. Oktober ein
tüchtiger Lagerhalter,
welcher 1500 Mark Kaution stellen kann, gesucht. Anmeldungen sind schriftlich bis 25. August in unserm Kontor einzureichen.
Der Vorstand.

Apollo-Theater. Direktion: Fr. Wiehle.
Der mit kolossalem Beifall aufgenommene
Eröffnungs-Spielplan
im neuen Saalbau.

Humor ist die Parole!
Ball-Säle (früher Glauchaisches Schützenhaus).
Im Garten, bei ungünstiger Witterung im Saal:
Leipziger Sänger, Direkt. Karl Claar.
Donnerstag den 17. und Freitag den 18. August abends 8 Uhr.
Nur ein Preis für alle Plätze. **Eintritt 25 Pf.** Nur ein Preis für alle Plätze.

Gasthaus Stadt Einbeck
Franckestraße 18.
Sonnabend und Sonntag
Hähnchen-Auskegeln.
Hierzu ladet freundlichst ein Franz Lehmann.

Restaurant zur „Lustigen Ecke".
Ecke Bernburger- und Wuchererstraße.
Sonnabend den 19. und Sonntag den 20. August
gemütl. Abend-Unterhaltung.
Hierzu ladet freundlichst ein Alwin May.
Gleichzeitig empfehle den geehrten Gewerkschaften und Vereinen mein ca. 60 Personen fassendes Vereinszimmer.

Weissenfels a. S.
Während des Mannschießens sind daselbst von Sonntag den 20. August bis Donnerstag den 24. August zu sehen
Riese „Pisjak", Rußlands größter Soldat,
27 Jahre alt, 2 m 41 cm groß, 375 Pfd. schwer.
Feodora, die Zwergin mit den vier Löwentatzen,
65 cm groß, 28 Jahre alt.
Ella, Deutschlands größtes u. schwerstes Riesenmädchen.
Unwiderruflich Donnerstag zum letzten Male.

Zur gefälligen Beachtung.
Der Verkauf von Mehl- und Futterartikeln, Weizen- und Roggen-Umtausch gegen Mehl und Kleie sowie Ankauf von Getreide findet nach wie vor in unseren Mühlenwerken statt.
Mühle Ammendorf.

Billig und gut.

8 Stück 30 Pf.
F. Pennemann, Zigarren- und Zigaretten-Versand. Gr. Ulrichstr. 60, nahe Kleinschmieden

Anst. Schlafst. z. v. Fleischerstr. 1, II. | Mbl. Zim. z. v. W. 2.50 Hardenbergstr. 37

Walhalla-Theater.
Direktion: Richard Hubert.
Neuer Spielplan!
Die drei Coopers mit ihrer pantomimistischen Szene „Pierrots Abenteuer". — Messrs. Ergotti und King Louis, Bravour-Fuß-Equilibristen auf dem lebenden Piedestal. — Mr. Henry Treway, Luft-Jongleur-Equilibrist. — Madame Oliska, Sandmalerin. — Die Geschwister Jean u. Lola Mora, musikalisch-exzentrische Fantasien. — Die Herren Fischer u. Wacker, Original-Gesangsduettisten. — Fräulein Vera Marlo, Gesangs- und Kostümjoubrette. — Herr Albert Boehme, Original Gesangs- und Charakter-Humorist. — Georg Bartlings „Bivantoskop" mit seinen sensationellen lebenden Photographien". (Neue Bilder-Serie, darunter neue hallesche Lokalbilder.)
Beginn 8 Uhr. Ende gegen 11 Uhr.

Faulmanns Restaur.,
Gartenstraße.
Auf vielseitig. Verlangen Sonnabend den 19. ds. abends von 7½—9½ Uhr
Schweinsknochen mit Sauerkohl.
Gleichzeitig bringe meinen werten Freunden meine Lokalitäten in empfehlende Erinnerung. Reelle Bedienung. Achtungsvoll D. O.

Restaurant und Gartenlokal „Stadt Köln".
Mansfelderstraße 46.
Sonnabend und Sonntag
erstes großes Enten-Auskegeln,
wozu ergebenst einladet
Reinh. Kurth.

Beyers Restaurant,
Mansfelderstr. 9.
Sonnabend den 19. August
großes Geflügel-Auskegeln.
Wer das letzte gewinnt, erhält eine Flasche Sekt.
Hierzu ladet ganz ergebenst ein
J. Beyer.

Sonnabend Schlachtefest.
Franz Hellmann,
Zeitz, Nikolaistraße 6.

Roßfleisch,
Fohlenfleisch, extra schön, empfiehlt
Arthur Möbius
nur Langestraße 21. Fernspr. 1156.

Empfehle täglich frisch eine reiche Auswahl der geschmackvollsten
Kuchensorten u. Torten-Ausschnitte.
Feinste geriebene Napfkuchen mit Vanillegusß, Feinste Berliner Napfkuchen von feinster Sahnenbutter, Echt Kochschen Mandkuchen, vanilliert.
Alle Sorten Obstkuchen.
Eine überraschende Auswahl Desserts, Thee-, Buttergebäcke, Makronen, Haselnuß-, Schokol.- u. Vanillezwieback.
Carl Koch
Herrenstr. 1. Fernspr. 531.

500
Arbeiter-Hosen
à 1½, 2, 3, 4, 5, 6 Mark.
Mehrere Hundert
Ausgehe-Stoffhosen
à 2, 3 u. 4 bis 5 Mark.
Ein Posten Jacketts
à 2, 3, 4, 5 u. 6 Mark.
Sommer-Jacketts u. Hosen
wegen der vorgerückten Saison zu Spottpreisen.
500 Stück Sommer-Mützen
à 25, 30, 50, 75 u. 100 Pf.
Ein Posten Barchentheinden billig
Renners Kaufhaus
14 Marktplatz 14,
Ecke Kühler Brunnen.

Für Wiederverkäufer!!
Billigste Bezugsquelle
in:
Lederwaren, Spiegel, Kämme, Patenbriefe, Gratulationskarten, Mappen mit Briefbogen, Kouverts, Schreib- und Postpapiere, Bleistifte, Schiefertafeln, Federn, Federhalter, Federkasten, diverse Tinten, Schiefertafeln, Hartholztafeln, Gummisauger, Radiergummi, Gummi- u. Papierwäsche, Angelgerätschaften, Düten in 5 Pfd.-Packung zum Ztr.-Preise, Zigarrenbeutel in allen Größen, imit. Pergamentpapier, Butterbrotpapier, geschnitten in Rollen, Papierlaternen, Fackeln, Feuerwerkskörper
rc.
Albin Hentze,
24 Schmeerstraße 24.

Anachende Wöchnerinnen kaufen sachgemäß ein in der Central-Drogerie neben Central-Hotel. Meine Frau bedient!

Wegen Mangel an Raum verkaufe ich sämtliche neue und gebrauchte Sofas, Divans, Bettstellen mit u. ohne Matratzen zu herabgesetzten Preisen. Alles reell und gut.
Wilh. Tettenborn,
Kl. Brauhausstr. 6.

Ziege zu verkaufen
Triftstraße 48.

Delikate harte
Schlackwurst
à Pfund 60 Pf.
Salamiwurst
à Pfund 50 Pf.
Rotwurst
à Pfund 45 Pf.
H. Dobberstein
1 Alter Markt 1.

Uhren, Musikwerke und Automaten jeder Art, sowie Reparaturen an denselben äußerst billig bei
R. Grost,
Uhrmacher, Reilstraße 13.

Sonnen-Regen-Schirme, größte Auswahl, merk. billigste Preise
Schirmfabrik von L. M. Werkmeister
Leipzigerstr. 16.
Reparaturen billig
Lieferant aller Konsum-Vereine.

Eier! Eier!
frisch
à Mandel 65 Pf.
Butter! Butter!
frisch
à Pfund 1 Mark.
Johannes Schwarz,
Merseburgerstr 159.

Krawatten
stets Neuheiten in großer Auswahl empfiehlt billigst
Gustav Wehage,
15 Leipzigerstraße 15.

Eine wahre
Delikatesse
ist mein Thüringer Landbrot, groß, kräftig und wohlschmeckend.
Karl Koch, Herrenstr. 1.

Kinderwagen, Leiterwagen, Reisekörbe
empf. z. b. Preisen H. Mederake, Giebichenstein, 65 Burgstr. 65.

Paul Schneider
Eisenwaren-Handlung
Merseburgerstr. 4.

Erdarbeiter
stellt ein Herderstraße 11.

Bautischler
werden gesucht Forsterstr. 39.

Als Verlobte empfehlen sich
Karoline Randel
Franz Zehl,
Gesangs-Humorist.
Lieskau. Giebichenstein.

Für die Beweise liebevoller Teilnahme beim Tode unseres lieben Kindes sagen wir allen unsern aufrichtigsten Dank.
Zeitz den 17. August 1899.
Hermann Böttcher und Frau nebst Kindern.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218990819-10/fragment/page=0003

Weissenfels.

Sonnabend den 19. August abends 8 Uhr in der „Zentralhalle"

Parteiversammlung.

Tagesordnung: 1. Theoretische und taktische Streitfragen. Ref.: Genosse **Wilh. Swienty,** Halle. 2. Der Kreistag zu Teuchern und Wahl der Delegierten.

Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht

Der Vertrauensmann.

Zeitz.

Montag den 21. August 1899 abends 8 Uhr im „Heiteren Blick", Lindenstraße,

öffentl. Volks-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Der Beschluß der Stadtverordneten-Versammlung über die Wählerlisten zu den Stadtverordneten-Wahlen. 2. Wahl der Delegierten zu dem Kreistag in Teuchern. 3. Verschiedenes.

Es ist höchst notwendig, daß alle diejenigen Arbeiter erscheinen, die den Antrag zur Aufnahme in die Stadtverordneten-Wählerliste unterzeichneten. Die Versammlung muß die zu unternehmenden Schritte entscheiden.

Entree pro Person 5 Pf. **Der Vertrauensmann.**

Achtung! Dölau. Bergarbeiter.

Sonntag den 20. August 1899 nachmittags ½3 Uhr im Langrock'schen Lokale

öffentliche Bergarbeiter-Versammlung.

Tagesordnung: Lohnfrage.

Die Kameraden der Grube „Alt-Zscherben" werden besonders ersucht, Mann für Mann zu erscheinen. **Der Vertrauensmann.**

Nachdem: **Zahlstellen-Versammlung.**

Achtung! Achtung!

Steinsetzer-Arbeiter.

Sonntag den 20. August 1899 vormittags 11 Uhr in Faulmanns Lokal, Gartenstraße 7,

große Versammlung.

Alle Mann für Mann zur Stelle! Der Einberufer.

Zentralverband d. Zimmerleute.

Zahlstellen für Halle und Umgegend.

Sonnabend den 19. August abends 8 Uhr

außerordentliche Mitglieder-Versammlung

bei Streicher, Kleine Ulrichstraße 36.

Tagesordnung: 1. Die Anerkennung eines Minimallohnes von 45 Pf. und die Lohnforderung für 1900. 2. Gründung einer Zuschußkasse. (Es soll Krankengeld-zuschuß aus dem Generalfonds gezahlt werden.) 3. Zweites Stiftungsfest. 4. Verschiedenes.

Fehle keiner in dieser Versammlung. **Die Ortsverwaltung.**

Holzarbeiter-Verband.

Sektion der Modelltischler u. der in den Maschinenfabr. beschäft Holzarb

Sonnabend den 19. August abends 8½ Uhr im „Händelpark"

Versammlung.

Tagesordnung: 1. Die Zehnstundenbewegung. 2. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Zentralverband der Zimmerer, Droyßig.

Sonntag den 20. August nachmittags Punkt 3 Uhr im Penndorfschen Gasthof

Mitglieder-Versammlung.

Kollegen von Droyßig und Umgegend, welche gewillt sind, beizutreten, werden gebeten zu erscheinen. **D. E.**

---

6 Türme, Steinweg 24.

Sonnabend und Sonntag

Hähnchen-Auskegeln auf dem Billard und der Kegelbahn.

Es ladet freundlichst dazu ein **Albert Pappe.**

Ausschank von **ff. Freyberger Bier.**

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Zahlstelle Zeitz.

Sonnabend d. 19. Aug. abds. 8½ Uhr bei Meineds, Scharrenstr.,

Versammlung.

Tagesord.: Vortrag über: Die Gewerbegerichte. Verbandsangelegenheit. Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder notwendig. D. O. V.

Maurer.

Zahlstelle Zeitz.

Sonnabend den 19. August ½7 Uhr

Versammlung.

Tagesord.: Beschluß über eine aufzunehmende Statistik. Verschiedenes.

Die Ortsverwaltung.

Radfahrerverein Vorwärts Weißenfels.

Sonntag den 20. Aug. mittags 2 Uhr

Tour nach Naumburg.

Ab „Stadt Naumburg". Abends 8 Uhr im Restaur. Stadt Naumburg

Gesellschaftsabend.

Der Vorstand.

H. Tauberts Restaurant,

Thorstraße 37.

Sonnabend den 19. u. Sonntag den 20.

großes Hähnchen-Auskegeln

Es ladet ein **Der Obige.**

Vom vereidigten Chemiker gepr. Unter ärztlicher Kontrolle angefertigt.

Was sich bewährt, das halte fest!

Dieser Devise verdankt manche Mutter ihre blühende und wohlgenährte Kinderschar.

Karl Kochs Nährzwieback

hat sich durch 16jährige außerordentliche Erfolge **aufs beste bewährt.**

Karl Kochs Nährzwieback ist durch seinen hohen Nährwert u. Gehalt an Nährsalzen bestens geeignet, das Kind vor den Folgen fehlerhafter Ernährung als Skrophulose, Darmkatarrh, Drüsen, Rhachitis, Knochen-Krankheiten ꝛc. zu schützen. Zu haben in Packungen zu 10, 20, 30 und 60 Pfg. in **Karl Kochs Nährzwieback-Fabrik, Halle a. S., und in allen besseren Kolonialwaren- und Droguenhandlungen.**

Zeitz.

Am 1. Januar 1900 tritt das

Bürgerliche Gesetzbuch

in Kraft. Da es für jedermann von höchster Wichtigkeit ist, sich in Besitz desselben zu setzen, so empfehle ich allen Abonnenten des Volksblatts das

Bürgerliche Gesetzbuch nebst Einführungs-Gesetz

zum Vorzugspreise von

65 Pfennig.

(Ladenpreis 1 Mk. 50 Pf.) Das Buch ist in Taschenformat, elegant und gut gebunden, 470 Seiten stark.

Bestellungen nehmen alle Austräger entgegen, doch müssen dieselben bald eingehen. Eine **größere Ausgabe des Bürgerlichen Gesetzbuchs** mit ausführlichen Erläuterungen der einzelnen Paragraphen halte zum Preise von 3 Mk. broschiert, geb. 4 Mk. stets vorrätig. **Buchhandl. A. Leopoldt, Zeitz,** Voigtsmauer 2a.

Maler. Filiale Halle a. S.

Sonnabend den 19. August abends 8½ Uhr bei Joseph Streicher. Kleine Ulrichstraße 36,

Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Abrechnung vom Stiftungsfest. 3. Verschiedenes.

Die Kollegen werden gebeten, zahlreich und pünktlich zu erscheinen.

Der Vorstand.

Former und Hilfsarbeiter.

Sonnabend den 19. August abends 8½ Uhr im Saale des „Letzten Dreier", Merseburgerstraße 29,

Mitglieder-Versammlung.

Es wird gebeten, zahlreich zu erscheinen.

Die Ortsverwaltung.

Metallarbeiter.

Sonnabend den 19. August 1899 abends 8½ Uhr bei Faulmann, Gartenstraße.

Zahlabend.

Aufnahme der Mitglieder und Regelung der Bibliothek.

Naturheil-Verein Giebichenstein.

Sonnabend den 19. August 1899 abends 9 Uhr im Saale der „Wilhelmshöhe"

Versammlung.

Tagesordnung: **Vortrag über Brechdurchfall.**

Der Vorstand.

Hallesche Genossenschafts-Buchdruckerei.

(E. G. m. b. H. zu Halle a. S.

Ersuchen die Mitglieder am **Dienstag den 22. August abends 8½ Uhr** zu einer

Besprechung

(resp. Unterbreitung eines Bauprojekts) im Restaurant des Genossen **Gustav Müller,** Große Klausstraße, zu erscheinen.

Der Vorstand. J. A.: Jähnig. Galm.

Arbeiter-Bildungs-Verein, Halle u. Umg.

Montag den 21. August cr. abends 8½ Uhr im Saale des Vereinslokal „Engl. Hof"

Vortrags-Abend.

Referent: Herr Redakteur **Wilh. Swienty,** über **Goethe.** 2. Vereinsangelegenheiten.

Entree frei. In Anbetracht dieses sehr interessanten Vortrags ist allseitiger Besuch zu empfehlen. Gäste willkommen.

Filiale Nietleben: Sonnabend den 19. August abends 8½ Uhr im Cluß-schen Lokale **Vortrags-Abend.**

Referent: Herr **W. Nebling**-Halle über das Thema: „Ist die Bildung der Arbeiter eine Notwendigkeit?"

Entree frei. — Gäste willkommen. — Starker Besuch erwünscht.

Filiale Trotha: Sonnabend den 19. August abends 8½ Uhr in Königs Restaurant **Mitglieder-Versammlung.**

Verband der Fabrik-, Land- und Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands. Zahlstelle Halle a. S.

Sonntag den 20. August nachm. 3½ Uhr in Osborgs Bellevue

2. Stiftungs-Fest,

bestehend in

Konzert, Blumen-Verlosung, Kinder-Belustigungen, Ballonsteigen, Lampionzug u. lebenden Bildern.

Um 8 Uhr:

Festrede gehalten vom Reichstagsabgeordneten Genossen **Ad. Thiele.**

Hierauf: **Ball mit freier Nacht.**

Programms sind bei Herrn G. Zahn, Restaurant zur „Erholung", Martinsberg 6, und den Vorstandsmitgliedern zu haben.

Bei ungünstiger Witterung im Saale.

Hierzu ladet Freunde und Gönner ein **Das Komitee.**

NB. Die auf Sonnabend den 19. August fallende Mitglieder-Versammlung findet des Stiftungsfestes wegen nicht statt.

Der Bevollmächtigte.

Naumburg a. S.

Sonntag den 20. August von nachmittags 3 Uhr an im Garten des „Schwarzen Adler"

Gewerkschaftsfest.

Konzert, Kinder-Belustigungen und Ball.

Entree 15 Pf. Kinder frei. Entree 15 Pf.

Zahlreicher Beteiligung sieht entgegen **Das Komitee.**

Zeitz. Menzenhauers Guitarre-Zither. Zeitz.

Unserer geehrten Kundschaft und Interessenten hierdurch zur gefl. Kenntnis, daß wir mit dem heutigen Tage eine eigene Niederlage

Rossmarkt 20

unter Leitung unseres Vertreters Herrn **Guido Kriebel** eröffnet haben.

Ständiges Notenlager mit neuesten Liedern stets vorrätig.

Ein jeder möge unsere Zithern in Augenschein nehmen und den herrlichen Ton bewundern.

Preis unserer Zither bei freiem Unterricht und freiem Stimmen per Kasse Mk. 20, auf Teilzahlung Mk. 25.

United States Guitar-Zither & Co.

Friedrich Menzenhauer & Co.

Vertreter: Guido Kriebel, Zeitz,

Roßmarkt 20.

Zurückgesetzte Anzüge.

Mein Prinzip ist richtig!

Die Erfolge beweisen es.

Um mit den noch vorhandenen **Waren-Beständen** nach Möglichkeit zu räumen, um dann bei Beginn der Herbst-Saison nur frische Waren in den Verkauf bringen zu können, verkaufe sämtliche:

Herren-, Knaben- und Arbeits-Bekleidung

zu nie dagewesenen billigen Preisen.

36 Gr. Ulrichstr. 36, nahe der Alten Promenade. **S. Meyer.** 36 Gr. Ulrichstr. 36, nahe der Alten Promenade.

Inhaber: **Julius Hammerschlag.**

Zurückgesetzte Knaben-Anzüge.

Zurückgesetzte Paletots. Zurückgesetzte Hosen.

Sonnabend **Schlachte-Fest.** **Grätz,** Weingärten 36.

Sonnabend **Schlachtefest.** **Fr. Peters,** Blumenthalstraße 27.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Groß. — Druck der Halleschen Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. m. b. H.) Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262189908 19-10/fragment/page=0004

Beilage zum Volksblatt.

Nr. 193 — Halle a. S., Sonnabend den 19. August 1899. — 10. Jahrg.

An die Parteigenossen des Wahlkreises Wittenberg-Schweinitz!

Unser diesjähriger

Kreistag

wird am

Sonntag, den 27. August vormittags 11 Uhr, in Wittenberg,

im Lokale des Hrn. Otto, Töpferstraße 1, mit folgender Tagesordnung stattfinden.

1. Bericht der Vertrauensmänner und Delegierten.
2. Wahl des Kreisvertrauensmannes.
3. Wahl des Kreiskassierers.
4. Agitation und Organisation.
5. Der Bezirkstag in Halle und Delegiertenwahl zu demselben.
6. Verschiedenes.

Parteigenossen allerorts, sorgt für zahlreiche Beschickung des Kreistages, damit es uns endlich möglich wird, eine bessere Organisation zu schaffen, welche zur Agitation unbedingt nötig ist.

Der Kreisvertrauensmann.

Ueber das Mietrecht nach den Bestimmungen des neuen Bürgerlichen Gesetzbuchs

hielt Genosse Rechtsanwalt Landé vor kurzem im Sozialdemokratischen Verein zu Barmen einen Vortrag, dem wir folgendes entnehmen:

Sie erwarten von mir, mit den Bestimmungen des Mitrechts bekannt gemacht zu werden. Sie wollen diese Bestimmungen aber nicht bloß kennen, sondern auch kritisieren. Vermittels des Mietvertrags befriedigt der Arbeiter sein Wohnungsbedürfnis, zu welchem Zwecke er mit dem Hausbesitzer in Verbindung treten muß. Dieses Bedürfnis ist aber für den Arbeiter mit seinen Mitteln schwer zu befriedigen. Der Mediziner rechnet aus, daß der erwachsene Mensch einen 35 Kubikmeter Luftraum enthaltenden Schlafraum haben muß, welcher, um den Sauerstoff dem Schlafenden in genügender Menge zuzuführen, nötig ist. Eine Familie bedürfte also mehrerer solcher Schlafräume. Dazu käme dann noch Küche und Wohnraum. Eine solche Wohnung kann sich aber nur derjenige mieten, der über ein starkes Portemonnaie verfügt, der Arbeiter kann das nicht.

In Gefängnissen wird den Gefangenen, in Kasernen den Soldaten 20—30 Kubikmeter Luftraum gewährt. Eine Regierungs-Polizeiverordnung schreibt vor, daß in Wohnungen Schlafgänger nur aufgenommen werden dürfen, wenn auf die Person 10 Kubikmeter Luftraum kommen, woraus sich schließen läßt, welche Verhältnisse in Arbeiterwohnungen herrschen.

Die Gefahren, die aus ungenügenden Wohnräumen entstehen, sind bekannt. Die Kindersterblichkeit ist stark, es kommen viele Erkrankungen der Atmungsorgane vor; die Schwindsucht sucht sich in solchen Wohnungen ihre Opfer. Bestrebungen, der Wohnungsmisere abzuhelfen, sind viele zu Tage getreten, u. a. auch darin, daß Fabrikanten für ihre Arbeiter Wohnungen bauen lassen. Damit geraten aber die Arbeiter in ein schweres Abhängigkeits-Verhältnis. Ein Verein in Frankfurt a. M. verlangt reichsgesetzliche Regelung, ein Reichsgesetz solle bestimmen, wie die Wohnungen gebaut werden und wie viel Menschen darin wohnen können. Eine Ueberschreitung der Zahl der Wohnenden soll an dem Besitzer geahndet werden. In diesem Falle würde es sich fragen, ob das Angebot von Wohnungen der Nachfrage genügen würde.

Das Mietrecht hat auf alle derartigen Verhältnisse keinen Einfluß, eine Besserung der Wohnungsverhältnisse ist von ihm nicht zu erwarten. Das Mietrecht setzt erst ein, wenn Mieter und Vermieter einen Vertrag schließen, d. h. über Wohnung und Preis einig sind. Immerhin aber ist für den Mieter das Mietrecht nicht gleichgiltig. Auf Grund desselben konnte sich in großen Städten das Hauspaschatum und die Mietsklaverei entwickeln, welche die ungünstigen Wohnungsverhältnisse noch verschlimmert. Auf Grund des bestehenden Mietrechts konnte der Vermieter im Mietvertrage sich Rechte und dem Mieter nur Pflichten auferlegen. Mitunter sind ganz rigorose Bestimmungen getroffen bezüglich des Besuchs, den der Mieter empfängt, bezüglich des Hausschlüssels u. s. w. Verkündigt sich der Mieter, so muß er aus der Wohnung, aber doch für die Dauer der Mietzeit die Miete entrichten.

Welche Forderung können wir an das Mietrecht stellen? Wir können verlangen, daß das Gesetz Bestimmungen trifft, welche auch den Interessen des Arbeiters als Mieter gerecht werden und daß es eine Aufhebung dieser Bestimmung durch Verträge unterzagt, für ungiltig erklärt. Sehen wir uns von diesem Standpunkt aus die neuen Bestimmungen an:

1. Für die Form des Vertrages, der bisher stets mündlich geschlossen werden konnte, ist jetzt Schriftlichkeit vorgeschrieben bei Verträgen, die länger als ein Jahr dauern sollen.

2. Die Dauer der Mietzeit wird durch den Vertrag bestimmt. Ist ein Vertrag für länger als ein Jahr mündlich geschlossen worden, so kann er nach Ablauf eines Jahres beiderseits gesetzlich gekündigt werden; ein auf unbestimmte Zeit geschlossener Vertrag kann jederzeit gesetzlich gekündigt werden.

Die gesetzlichen Kündigungsfristen werden aber wesentlich geändert: während nur zum 1. November oder zum 1. Mai gekündigt werden durfte, kann später am Dritten jedes Quartals zum nächsten Quartal, und wenn der Mietzins nach Monaten berechnet ist, am 15. jeden Monats zum nächsten Ersten gekündigt werden. Diese Aenderung tritt aber nur für den Fall ein, daß im Mietvertrage nichts anderes vereinbart ist bezüglich Kündigung.

Bisher ging der Mietvertrag auch auf die Erben über, z. B. auf Frauen und Kinder. Jetzt ist hierin eine wesentliche Aenderung eingetreten. Im Falle des Todes des Mieters können die Rechtsnachfolger jetzt aufs nächste Quartal kündigen; ebenso Beamte, wenn sie versetzt werden. Dies ist also eine Besserstellung.

Nun zu den Rechten und Pflichten von Vermieter und Mieter. Der Vermieter hat die Pflicht, dem Mieter die Wohnung rechtzeitig in ordnungsgemäßen Zustande zu liefern und sie während der Mietdauer so zu erhalten. Beim Beginn der Mietzeit, dem Einzugstage, muß die Wohnung frei sein. Ein geringes Versäumnis, z. B. zwei Stunden über Mittag hinaus, soll dabei allerdings nicht in Betracht kommen. Dagegen muß der Vermieter für allen Schaden aufkommen, wenn er sich erheblich verspätet in der Lieferung der Wohnung. Der Mieter hat dann eine kurze Frist zu stellen, nach deren Ablauf er von der Wohnung Abstand nehmen und Ersatz aller Kosten fordern kann. Der ordnungsgemäße Zustand ist nicht vorhanden, wenn z. B. die Decken einzustürzen drohen oder die Wohnung feucht oder mit Ungeziefer behaftet ist; in solchem Falle ist es ebenso, als wenn der Vermieter die Wohnung überhaupt nicht geliefert hätte. (Da in solchen Fällen schließlich das Gericht die letzte Entscheidung hat, und nach der bisherigen Praxis der Hamburger Gerichte Feuchtigkeit der Wohnung oder Ungeziefer nur dann als „nicht ordnungsgemäßer" Zustand angesehen wurde, wenn dadurch eine erhebliche Gefahr für die Gesundheit des Mieters zu befürchten war, so empfehlen wir unseren Lesern, diese Ansicht unseres Genossen Landé nicht so ohne weiteres als auch für Hamburg giltig anzusehen, sondern so vorsichtig zu sein und das Mieten von Wohnungen nur immer in Gegenwart eines Dritten vorzunehmen und zu erklären, daß sie nur dann mieten, wenn die Versicherung gegeben wird, daß die Wohnung trocken und ungeziefer frei ist. D. Red.) Ist die Wohnung bewohnbar, das Wohnen aber erschwert durch Mängel, dann muß der Mieter, wenn auf gütlichem Wege nichts vereinbart wird, klagen, daß der Mietpreis herabgesetzt wird. Kleine Mängel an der Wohnung, z. B. schlechter Fußboden, fehlende Schlüssel u. s. w., muß man dem Vermieter melden, eventuell auf Kosten des Vermieters abstellen lassen. Um seine Rechte auf Grund der Mängel der Wohnung geltend machen zu können, muß sie der Mieter sofort rügen.

Hat der Mieter aus grober Fahrlässigkeit Mängel nicht entdeckt oder übersieht er stillschweigend diese Mängel, so kann er später keine Rechte mehr geltend machen. Vorhandene Mängel müssen also dem Vermieter sofort angezeigt werden, man muß ihm sagen, das und das wird gemacht. Jetzt sind die gedruckten Mietverträge gewöhnlich derart aufgestellt, daß der Mieter auf alle Einrede wegen mangelhafter Beschaffenheit der Wohnung, sowie auf alle Schadenersatz-Ansprüche, wegen etwa bestehender oder entstehender Mängel verzichtet. Diese Art Abfassung der Verträge ist aber auch nach Einführung des neuen Gesetzes noch zulässig bis auf zwei Ausnahmen: 1. Wenn der Vermieter die Mängel der Wohnung dem Mieter gegenüber arglistig verschwiegen hat, dann ist eine Vereinbarung, durch welche die Verpflichtung des Vermieters beschränkt oder aufgehoben wird, nichtig, der Mieter kann vom Vertrag zurücktreten.. Dasselbe ist der Fall, wenn die Mängel der Wohnung gesundheitsgefährlicher Natur sind, so daß die Benutzung der Wohnung mit einer erheblichen Gefährdung der Gesundheit verbunden ist. In diesem Falle kann der Mieter das Mietverhältnis ohne Einhaltung einer Kündigungsfrist kündigen, auch wenn er die gefahrbringende Beschaffenheit bei dem Abschluß des Vertrages gekannt oder auf die Geltendmachung der ihm wegen dieser Beschaffenheit zustehenden Rechte verzichtet hat. In beiden Fällen ist also für den Mieter gegenüber dem alten Recht eine Besserstellung zu verzeichnen.

Was den baulichen Zustand der Wohnungen betrifft, so muß der Vermieter dafür aufkommen; er muß die Sache in stand setzen lassen, auch in dem Falle, daß die Wohnung, z. B. Wände und Decken, durch den vertragsmäßigen Gebrauch abgenutzt oder schadhaft werden.

Wir kommen nun zu den Pflichten des Mieters oder den Rechten des Vermieters. Der Mieter ist verpflichtet, entstandene Mängel anzuzeigen, thut er das nicht, und es erwächst daraus dem Vermieter ein Schaden, so ist der Mieter schadenersatzpflichtig. Was die Zahlung der Miete betrifft, so konnte der Hausherr bisher, wenn die Miete am bestimmten Termin nicht bezahlt war, gegen den Mieter auf Räumung der Wohnung klagen. Er mußte heraus und war doch noch für die Dauer des Mietvertrages verpflichtet, die Miete zu zahlen. Jetzt aber müssen zwei Mietzinstermine verstrichen sein, wenn der Vermieter den Mieter aussetzen will, auch kann er dann für die Zeit nach der Räumung keine Miete mehr verlangen. Jedoch kann auch hier der bisherige Zustand durch Vertrag aufrecht erhalten werden. Auch die Sicherung für den Mietzins ist herabgesetzt. Heute ist für den Mietzins alles haftbar, sogar die Sachen Dritter, deren Eigentumsrecht bei dem Hausherrn nicht gemeldet war. In Zukunft hatten für die Miete nur die pfändbaren Sachen des Mieters. Dagegen hat der Vermieter nach dem neuen Gesetz das Recht, den Miether mit starker Hand am Ausrücken zu hindern. Der Mieter kann aber andererseits jedes für die Miete gepfändete Stück nach seiner Wahl frei machen, wenn er dessen Wert hinterlegt.

Bis auf die zwei angegebenen Ausnahmen — im Falle arglistigen Verschweigens von Mängeln und Gesundheitsgefährlichkeit der Wohnung — können durch den Mietvertrag alle Verbesserungen des Gesetzes außer Kraft gesetzt werden. Das ist der Vorwurf, welchen wir dem neuen Gesetz machen müssen, um so mehr, als die Gefahr, daß solches eintritt, gerade beim Arbeiter sehr nahe liegt. Die Arbeiter werden mit den Koalitionen der Hausbesitzer schwer darum zu kämpfen haben, daß die Bestimmungen des neuen Gesetzes auf ihre Mietverträge in Zukunft auch wirklich Anwendung finden.

Tagesgeschichte.

Halle a. S., 18. August 1899.

„Scharfmacher", dieses vielgebrauchte Wort gefällt der Konservativen Korresp. ganz und gar nicht. Es sei ein „albernes Schlagwort" und eine „Geschmacklosigkeit". Nun, für ein deutsches Musterwort halten wir es gerade auch nicht, aber es drückt sehr scharf einen Begriff aus, mit welchem zu rechnen ist. Sein Erfinder ist kein böser „Umstürzler", sondern der Freiherr von Stumm, der ankündigte, er werde den Kaiser auf einer Jagdpartie gegen die Sozialdemokraten „scharf machen". Seitdem hörte man aus dem Munde konservativer Redner häufiger den Ausdruck, „Jemand für etwas scharf machen". Die Konf. Korresp. meint, so lange man den Ausdruck „Scharfmacher" noch auf den ganz speziellen Fall des Herrn v. Stumm anwandte, habe er wenigstens Sinn gehabt. Freilich hatte er das. Aber das Wort hat seinen Sinn behalten. Unter „Scharfmachen" wird ganz im ursprünglichen Sinne des Wortes der Versuch ordnungspolitischer Verhetzung maßgebender Faktoren gegen die Sozialdemokratie und sonstige Opposition verstanden. Und man hat an der Hand der Thatsachen gelernt, damit den Begriff der politischen Heuchelei, Lüge und Niedertracht zu verbinden.

Sie bröckeln ab. Die Zahl der Freunde der Zuchthausvorlage unter den Nationalliberalen wird, wie die Deutsche Tagesztg. von sehr gut unterrichteter Seite erfahren haben will, immer größer; es sei so gut wie ausgemacht, daß die Mehrheit der nationalliberalen Partei nach den Ferien den Bassermannschen Standpunkt nicht teilen werde. Das Umfallen in zweiter und dritter Lesung hat noch immer zu den Spezialitäten der Nationalliberalen gehört. Warum sollten die Herren diesmal eine Ausnahme machen?

Die Reichsfinanzen. Nach offiziöser Mitteilung sollen die im nächsten Reichshaushaltsetat zur Erscheinung kommenden Ueberschüsse aus den früheren Jahren für 1900 auf 30½ Mill

Zum vollständigen Ausverkauf

um Platz für **neu eintreffende Herbstwaren** zu gewinnen, stelle ich die noch bedeutenden Vorräte meines Sommerlagers. Es bietet sich hierdurch dem verehrten kaufenden Publikum sehr günstige Gelegenheit zum Einkauf für:

Kattune 100 Muster Meter von **17** Pf.	**Waschstoffe** Meter **38** Pf.	**Hemdentuch** Meter **19** Pf.	**Handtücher** von **4** Pf. und höher.	**Betttuch** halbleinen Meter **60** Pf.	**Buckskin-Reste** darunter beste Qualitäten Meter Mk. **1,15.**
Velour-Flanelle eleg. Morgenröcke, selt. Geleg. Meter **42** Pf.	**Steppdecken** — extra groß — Mk. **3.75.**	**Teppiche** neueste Muster von **4** Mk. an.	**Bettzeug** bunt und weiß Meter **39** Pf.	**Siamosen** für gute Kleider Meter **32** Pf.	**Gardinen** weiß und creme Meter von **32** Pf. an.

Damen-Kragen hochfeine, apartste Sachen, 30 Proz. unter Preis.

Ich führe nur allererste Fabrikate und sehe namentlich auf **gute Stoffe, guten Sitz** und **allerbeste Verarbeitung.**
Folgende Partieen empfehle besonderer Beachtung:

Ein Posten extra schwere Buckskin-Hosen reeller Wert **4.50** M., für **2.65 M.**

Ein Posten hochfeiner solider Hosen aus engl. Cheviot, eleg. Dessins, reeller Wert **7** M., für **4 M.**

Ein Posten Cheviot-Knaben-Anzüge für das Alter von 2—4 Jahren **1.75 M.**

Ein Posten Jünglings-Anzüge aus starkem reinw. Diagonal, reeller Wert **15** M., für **10.25 M.**

Ein Posten Herren-Anzüge aus prima reinwollenem Cheviot, reeller Wert **35** M. für **24 M.**

Ein Posten Knaben-Anzüge aus hochf. Lodenst., f. Knaben von 10—12 Jahren, reeller Wert **12** M., für **5.75 M.**

Schuhwaren. Sämtliche Sommer-Schuhwaren werden zu billigen Preisen ausverkauft. **Damen-Stiefel und Schuhe** in allen denkbaren Formen und Lederarten.

Halle a. S., Leipzigerstraße 87. H. ELKAN, Kaufhaus 1. Ranges.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262189908 19-10/fragment/page=0005

Mark beziffert werden, gegen 28,7 Millionen in 1898 und 48 Millionen in 1899.

Ein Rädelsführer. Vor 14 Tagen war der Maurer Alois Putz aus München, wie die Augsb. Abendztg. meldete, als einer „der Hauptarrangeure des Augsburger Maurerstreiks" und „mutmaßlicher Rädelsführer bei den jüngsten Krawallen" in Augsburg verhaftet worden. Aus der Verhaftung machte das Regierungsblatt eine Hauptnummer. Aber die Freude war kurz. Am Montag ist der „Hauptarrangeur" und „Rädelsführer" aus der Haft entlassen und außer Verfolgung gesetzt worden. So endete diese Haupt- und Staatsaktion, und der Feldzug gegen die übrigen verhafteten organisierten Arbeiter wird ähnlich enden.

Soziales.

— **Eine Zunahme der entschädigungspflichtigen Unfälle** weisen die dem Reichs-Versicherungsamt vorliegenden Nachweisungen der Rechnungsergebnisse der Berufsgenossenschaften auf das Jahr 1898 auf. Ueber die Ursachen der Zunahme schreiben die Berliner Politischen Nachrichten:

Für diese Zunahme sind die verschiedensten Gründe maßgebend, einer der wichtigsten ist indessen die infolge des wirtschaftlichen Aufschwungs der Industrie notwendig gewordene **Einstellung ungeübter Arbeiter.** Wie sehr gerade dieser Umstand auf die Steigerung der Zahl der entschädigungspflichtigen Unfälle gewirkt hat und noch wirkt, wird recht deutlich und zahlenmäßig in dem Geschäftsbericht der **rheinisch-westfälischen Hütten- und Walzwerksberufsgenossenschaft** dargelegt. Die Zahl der ständigen Arbeiter im Bezirk der ganzen Genossenschaft ist von 58 Prozent im Jahre 1896 auf 54,2 Prozent im Jahre 1898 gesunken, am tiefsten in der Sektion II der Genossenschaften, und zwar von 52,7 Prozent auf 48,2 Prozent. Hier fand also der größte Arbeiterwechsel statt und in ihr ist denn auch die Zahl der Unfälle von 10,3 auf 13,3 für je 1000 Arbeiter gestiegen, während in der ganzen Genossenschaft die Unfälle sich von 10,2 auf 10,9 v. T. gesteigert hatten. Da dem Arbeiterwechsel nicht gesteuert werden kann, so wird diese Gefahr für die Vermehrung der Unfälle stets bleiben.

Es geht dies auch ganz deutlich aus Tabellen hervor, welche von der genannten Berufsgenossenschaft über den Prozentsatz der Verletzten im ersten Jahre der Beschäftigung auf den Werken aufgestellt sind. Im ganzen Bezirk der Genossenschaft steigerte sich dieser Prozentsatz von 38,4 im Jahre 1896 auf 43,3, dagegen bei der Sektion II von 46,7 auf 55,8. Mit der Verringerung der Zahl der ständigen Arbeiter, also bei vermehrtem Arbeiterwechsel, steigt die Zahl der im ersten Jahre der Beschäftigung auf den Werken verletzten Arbeiter. Es ist demnach zahlenmäßig erwiesen, daß die Fluktuation der Arbeiterschaft nicht bloß größere Unfall-Versicherungskosten verursacht, sondern auch für die Erhaltung der Erwerbsfähigkeit, der Gesundheit und des Lebens der Arbeiterschaft durchaus nicht von günstigen Folgen begleitet ist.

Damit gestehen die Berliner Politischen Nachrichten zu, daß die Heranziehung fremder billiger Arbeitswilliger die Vermehrung der Unfälle veranlaßt hat. Cynisch wird freilich erklärt, diesem Uebelstande könne nicht gesteuert werden. Wenn Unternehmer durch die Arbeiterorganisationen in ihrer Selbstherrlichkeit ein wenig beschränkt werden, so schreit man sofort nach dem Zuchthaus. Wenn aber infolge der maßlosen Profitsucht des Unternehmertums unzählige Menschenleben bedroht werden, dann geht es nicht zu ändern. Das einzige wirksame Mittel gegen die Wirkungen dieser Schmutzkonkurrenz, starke Arbeiterorganisationen, will man ja nicht; man bekämpft es vielmehr und läßt ruhig dem Unheil seinen Lauf.

— **Entbehrungslohn.** Die Sächsische Gußstahlfabrik in Döhlen ist in der Lage, an die geplagten Aktionäre für das verflossene Geschäftsjahr die Kleinigkeit von **20 Proz. Dividende** zu zahlen, gegen 18 Proz. im Vorjahre. Der Geschäftsgang ist noch jetzt so flott, daß mitunter Aufträge zurückgewiesen werden müssen. Das Unternehmen ist eins von denen, wo die Arbeiter nicht selten in Differenzen mit der Direktion liegen.

— **Vom Schlachtfeld der Arbeit.** Nicht weniger als **84910** Verwundete und **7416** Tote sind voriges Jahr in Deutschland auf dem Schlachtfelde der industriellen Arbeit zur Strecke gebracht worden. Der altkanaanitische Gott Moloch, der unsern Kindern in der Schule wegen der ihm gebrachten Menschenopfer als greuliche Gestalt vorgeführt wird, hat nicht entfernt auf gleich große „Erfolge" zu blicken.

Sozialpolitische Rechtspflege.

— **Freuden eines Rentenempfängers.** Der Maurer Heid verunglückte am 27. Dezember v. J. am Neubau der katholischen Kirche in Kassel und kam nach vierwöchentlichem Aufenthalt im Landkrankenhause und dreiwöchentlicher häuslicher Pflege in die Brenselsche Anstalt nach Wolfsanger in ambulatorische Behandlung. Infolge eingetretener Differenzen zwischen dem leitenden Arzt jener Anstalt, Dr. Brensel, und ihm, mußte Heid die Anstalt verlassen. Darauf wurde der Invalid nach der medizinischen Universitätsklinik in Göttingen gebracht, von wo er am 3. Mai ungeheilt entlassen wurde. Seinem Attest nach bleibt der Mann dauernd erwerbsunfähig. Am 2. Juni d. J. nun erhielt er den letzten Vorschuß von 50 Mark auf seine Unfallrente. Seitdem sind die Zahlungen eingestellt und alle Schritte, die Heid unternahm, um einen weiteren Vorschuß zu erhalten, sind kläglich gescheitert. Die Berufsgenossenschaft steifte sich darauf, daß Heid auf alle Fälle zunächst wieder in die ambulatorische Behandlung Dr. Brensels zurückkehren müsse, ehe sie etwas für ihn thäte. Diese Kur betrachtet Heid indessen als eine vollkommen nutz- und zwecklose Quälerei (die medico-mechanischen Institute werden im Volksmunde als „Rentenquetschen" bezeichnet), da er trotz aller Versuche nach dem fachmännischen Gutachten aus Göttingen doch dauernd erwerbsunfähig bleiben wird. In seiner höchsten Not rief Heid nun das Schiedsgericht der Bau- und Berufsgenossenschaft an und erklärte sich bereit, in jeder anderen Heilanstalt eine Kur durchzumachen. Das Schiedsgericht verwarf die Berufung und bestimmte, daß Heid eine Anstalt aufsuchen müßte. Ein Vorschuß von 10 Mark, um den Heid hat, um seinen kranken Familienmitgliedern wenigstens die notwendigsten Medikamente zu verschaffen, wurde ihm vom Sekretär der Genossenschaft unter Hinweis darauf verweigert, daß er früher keinen Pfennig erhielte, bevor er nicht in eine Anstalt eingetreten sei! Nunmehr ist Heid in die medico-mechanische Anstalt des Doktor Müller in Erfurt zur Behandlung eingetreten; ob diese Kur irgend einen Erfolg haben wird, ist nach den Angaben des Verletzten mit Recht zu bezweifeln und sollten die Berufsgenossenschaften in solchen Fällen von den unnötigen Versuchen Abstand nehmen, die paar Groschen Rente noch weiter herunterzuschrauben.

Polizeiliches und Gerichtliches.

§ **Freigesprochen** wurden in Zwickau einige Maurer von der Anklage, durch Streikpostenstehen groben Unfug verübt, bezw. die Straßenpolizei-Ordnung übertreten zu haben. Sie hatten gegen polizeiliche Strafmandate Einspruch erhoben. In vier anderen Fällen sollen noch weitere Beweiserhebungen vorgenommen werden.

Gewerkschaftliches.

Bauschlosser. In Leipzig befinden sich 300 Kunst- und Bauschlosser im Ausstand.

Ausland.

Oestreich. In der Poldi-Hütte in Kladno streiken mehr als 500, in der Adalbert-Hütte 200 Arbeiter. Die Forderungen der Streikenden sind: Achtstündige Arbeitszeit und Abschaffung der Lohnabzüge für verdorbenen Stahl. Unterhandlungen in Anwesenheit des Gewerbe-Inspektors finden statt. — Die Wiener Holzetui-Arbeiter haben nun in sämtlichen Etui-Werkstätten den Neunstundentag und den Minimallohn bewilligt erhalten, und somit ist der Ausstand in dieser Branche für die Arbeiterschaft günstig ausgefallen und beendigt. Der Ausstand hat vier Wochen gedauert.

— Die Tischler in Salzburg erkämpften in elfwöchentlichem Streik eine 9½ stündige Arbeitszeit.

Lokales und Provinzielles.

Halle a. S., 18. August 1899.

* **Ein dringendes Bedürfnis** macht sich mehr und mehr in den Eisenbahnwagen vierter Klasse fühlbar: die Anbringung von Klosetts. Die vierte Klasse, die am meisten benutzt wird, entbehrt die notwendige Einrichtung gewöhnlich. Der Aufenthalt auf den Zwischenstationen ist meist so minimal, daß niemand riskieren kann, zu solchem Zwecke den Zug zu verlassen, zumal da die Aborte auf den Bahnhöfen meist ungünstig liegen. Wie fühlbar ist der Mißstand vollends für Reisende mit kleinen Kindern. Die Anbringung von Klosetts dürfte sich bei dieser Klasse unschwer erledigen lassen, und es würde dadurch der Schädigung von Gesundheit wirksam vorgebeugt. Denn die Reisenden vierter Klasse sind ebenso Menschen wie die anderen. Die finanzielle Frage kann wohl hier zu Schwierigkeiten nicht führen, da gerade die vierte Klasse enorme Ueberschüsse herbeiführt. Aber freilich, im Reiche des Herrn von Thielen ist man zu Reformen dieser Art schwer zu bewegen.

r. **Weißenfels.** Für nächsten Sonntag von nachmittags 3 Uhr ab hat der Arbeiter-Gesangverein Hoffnung in Stadt Naumburg ein Gartenfest arrangiert, welches außer Gesangsvorträgen und musikalischer Unterhaltung auch mit Preis-Schießen für Männer sowie Verlosung von Geschenken für Frauen und zum Schluß mit Ball verbunden ist. Mit dem Hinweis darauf, daß der Arbeiter-Gesangverein Hoffnung seine Mitwirkung bei Parteifestlichkeiten noch nie versagt hat, sondern stets sein gut Teil zur Verschönerung der Feste beigetragen hat, müßte jeder Eingeladene auch dessen eingedenk sein und diesen Festlichkeiten seine Unterstützung nicht versagen.

g **Weißenfels.** Donnerstag morgen ¾9 Uhr platzte in der Dampfschleiferei von H. Ischeer ein Schleifstein. Ein Arbeiter wurde dabei schwer verletzt, so daß seine Ueberführung nach der halleschen Klinik erfolgen mußte.

b. **Naumburg.** Wie aus dem Inseratenteil der gestrigen Nummer zu ersehen, findet am Sonntag, den 20. August, von nachmittags 3 Uhr an unser diesjähriges Gewerkschaftsfest statt, das einzige im Jahre, welches die organisierte Arbeiterschaft in erster Linie vereinigen soll. In gewissem Sinne eine Heerschau über die den hiesigen Gewerkschaften angehörigen Arbeiter soll es zugleich der Pflege der Geselligkeit, der Zusammengehörigkeit dienen; an diesem Tage soll ein jeder die Sorgen der Woche an den Nagel hängen und im Kreise seiner Freunde und Arbeitsbrüder vergessen, daß trübe Stunden hinter ihm liegen. Zugleich aber soll ihm dieser frohe Tag Mut und Thatkraft zu neuem Kampfe geben, um Arm in Arm mit den Festgenossen am anderen Tage für die Rechte des Proletariats einzustehen. — Es bedarf wohl keiner weiteren Mahnung, die Arbeiterschaft Naumburgs an ihre Pflicht zu erinnern.

w **Eisleben.** Die Zuchthausvorlage soll die Interessen des deutschen Handwerks wahren. Diese tiefgründige Weisheit hat ein Herr Marquardt, Berlin, auf dem Innungs-Verbandstage der Stellmacher und Wagner, der dieser Tage in Eisleben seine Beratungen abhielt, ausgekramt. Obwohl dieser Punkt ursprünglich nicht zur Tagesordnung gehörte, wurde er nachträglich auf dieselbe gesetzt, vielleicht weil Herr Marquardt sein Scharfmachertalent zeigen wollte. Er meinte, Streiks, Sperren 2c. würden nicht zur Erlangung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen ins Werk gesetzt, sondern lediglich, weil sie der sozialdem. Propaganda dienten. Der Herr scheint Talent zum Denkschriftsteller zu besitzen. Die von den zünftlerischen Stellmachermeistern angenommene Resolution spricht den Wunsch aus, daß die Zuchthausvorlage Gesetzeskraft erlangen möge. Warum auch nicht, haben sie doch dabei nichts zu riskieren, und die Regierung hört so etwas gern; schade nur, daß andere Leute auch noch da sind.

Eisleben. Unter dem Verdacht des Kindesmordes wurden die Frau und Tochter des Bergmanns H. gefänglich eingezogen. Sie sollen ein neugeborenes Kind auf die Seite geschafft haben, behaupten aber, es sei eine Frühgeburt gewesen. Das Mädchen soll schon ein Geständnis abgelegt haben.

i **Höhnstedt.** Postidyll. Auf der hiesigen Postagentur sind weder Kartenbriefe noch Zeitungsquittungen zu erhalten. Einem Einwohner, der Kartenbriefe haben wollte, wurde erwidert, er möge doch einen Kouvertbrief schreiben.

Erfurt. Der Karussell-Arbeiter schoß aus Eifersucht auf seine Geliebte Witwe Ida Becker und verwundete sie schwer. Der Thäter wurde verhaftet.

Nieder-Sachswerfen. Verbrannt. Auf dem Hofe des Arbeiters B. geriet heute ein großer Haufen Stroh, vermutlich durch Kinder, die mit Streichhölzern spielten, in Brand. Das nahe liegende Haus wurde sofort von den Flammen mit ergriffen. Als man das Feuer gelöscht, vermißte man ein fünfjähriges kleines Kind. Man fand den verbrannten Körper unter der Asche des Strohhaufens.

* **Halberstadt.** Am Dienstag nachmittag wurde bei dem Bahnübergange Heudeliter ein Erntewagen von der Maschine des Schnellzuges Wernigerode-Berlin erfaßt. Ein auf dem Wagen sitzender Arbeiter wurde getötet, einem anderen Arbeiter wurde beide Beine abgefahren.

Vermischtes.

* **Den Millionen-Nachlaß der „Gips-Schultzen"** nimmt jetzt als alleiniger Erbe der 60 Jahre alte Schornsteinfegermeister Lutz aus Hermannstadt in Siebenbürgen in Anspruch. Frau Schultze, die mit ihrer Tochter von dem gerade jetzt wieder eifrig gesuchten Schuhmacher Gönczy in dem Hause Königgrätzerstraße 35 in Berlin ermordet wurde, war eine geborene Lutz. Sie hatte mit ihrem Manne keine ehelichen Kinder. Ihre Stieftochter, die mit ihr ermordet wurde, hat ihre Erben testamentarisch ausgeschlossen. Alleinberechtigter Erbe will demnach der genannte Schornsteinfegermeister sein, und zwar als natürlicher Sohn der ermordeten Frau Schultze. Als Lutz seiner Zeit von dem Aufsehen erregenden Doppelmorde las und dabei auf seinen Familiennamen stieß, stellte er sofort Nachforschungen an. Nach dem Ergebnis ist er überzeugt, der außer der Ehe geborene Sohn der Frau Schultze zu sein, die ihn schon als fünfzehnjähriges Mädchen zur Welt gebracht habe. Die Mutter der späteren „Gips-Schultzen" war frühzeitig Witwe und arm. Ihre Tochter mußte schon in früher Jugend selbst ihr Brot verdienen. Sie kam zu einem Grafen Degenfeld auf dessen Besitzungen in Ungarn als Zofe der Gräfin. Dieser Graf Degenfeld soll der natürliche Vater des jetzigen Schornsteinfegermeisters Lutz sein. Der junge Lutz wurde bald nach seiner Geburt von seiner Mutter, die er nie wiedergesehen hat, getrennt und in einem Waisenhaus untergebracht. Später sagte man ihm, seine Mutter sei tot. Diese hat von dem Verbleib ihres Kindes auch keine Kenntnis erhalten. So viel Lutz erfahren konnte, hat man ihr gesagt, er sei nach Amerika ausgewandert. Der alte Graf Degenfeld ist bereits tot. Es leben aber noch seine Söhne, die wissen, daß Lutzs Mutter ehemals als Zofe bei ihrer Mutter, der Gräfin, war. Der Rechtsanwalt Holz, der das Vermögen der Ermordeten verwaltet und an den das Kammergericht den Schornsteinfegermeister gewiesen hat, glaubt diesem natürlich nicht ohne weiteres, daß er ein Sohn der Ermordeten sei. Lutz beruft sich auf viele Dokumente, die er zusammengetragen hat und für wichtig hält. Außerdem stellen Leute, die die Gips-Schultzen genau kannten, eine auffallende Aehnlichkeit zwischen ihr und Lutz fest. Weiter kommt ein Gespräch in Betracht, das einmal eine Konditorfrau Hagenstein mit der Frau des Schornsteinfegermeisters geführt hat. Frau Hagenstein erzählte, daß die Gips-Schultzen ihr gegenüber einmal von dem Vorhandensein eines Sohnes gesprochen habe. Lutz, der augenblicklich wieder in Berlin ist, sucht diese Zeugin; sie soll früher in Berlin, dann in Rußland gewesen und jetzt wieder nach Deutschland zurückgekehrt sein. Der vermeintliche Erbe hat sich seine Ermittelungen schon einige tausend Mark kosten lassen. Ob seine Ansprüche berechtigt sind, wird sich später zeigen. Seine Darstellung hat aber eine Seite, die nicht nur für sein persönliches Interesse, sondern für den Mord überhaupt bedeutsam erscheint. Es ist bisher immer und allgemein unverständlich geblieben, wie die mißtrauische und menschenscheue Frau und ihre ebenso geartete Stieftochter einem fremden Menschen wie Gönczy so bald ein so großes Vertrauen schenken konnten und ihn zum Hausverwalter einsetzten. Eine Erklärung dafür findet man jetzt vielleicht in dem Umstande, daß Gönczy Ungar ist. Wenn das, was Lutz behauptet, richtig ist, so hat sich Frau Schultze als junges Mädchen längere Zeit in Ungarn aufgehalten. Deshalb mag sie auch im Alter noch eine gewisse Vorliebe für dieses Land und seine Bewohner gehegt haben, so daß es dem Ungar Gönczy nicht schwer wurde, ihr Vertrauen zu gewinnen.

* **Verdis Bürgerstolz.** Giuseppe Verdi verweilt gegenwärtig, wie jeden Sommer, im Badeort Montecatini. Seit einigen Tagen ist auch der Gouverneur von Eritrea, der Abgeordnete und Schriftsteller Martini, in einem Dorfe bei Montecatini zur Sommerfrische eingetroffen. Sobald Verdi davon hörte, beschloß er, Herrn Martini, der in früheren Jahren Unterrichtsminister gewesen ist, seine Aufwartung zu machen. Die Freunde Verdis waren darüber nicht wenig erstaunt, denn der Maestro ist durchaus kein Freund von Höflichkeitsvisiten. „Doch, doch", erklärte Verdi seinen Freunden, „ich gehe zu Martini, und wenn wir auch 40 Grad Hitze hätten, denn ich muß endlich einmal dem Minister danken, der mich davor bewahrt hat, Marchese zu werden." In der That, als Verdi seine letzte Oper „Falstaff" zur Aufführung brachte, war die Regierung auf den Gedanken gekommen, dem Maestro den Titel „Marchese von Busseto" zu verleihen. Dem damaligen Unterrichtsminister Martini ist es zu danken, daß diese Geschmacklosigkeit unterblieb. Verdi braucht wirklich keinen Adelstitel.

* **Einen niedlichen Scherz** leistet sich die Volkszeitung, mit folgendem: Die Inschrift! Die Inschrift! Dr. Sigl zerbricht sich wieder einmal den Kopf wegen einer Inschrift, die am Reichstagshause auf der immer noch leeren Stelle prangen könnte. Wir unsererseits schlagen auf Grund neuerer Vorkommnisse vor:

HIER WERDEN STENOGRAMME KORRIGIERT.

Abrechnung über die Parteikasse Mühlberg a. E.

vom 1. Januar bis 30. Juni 1899.

Einnahme:

Kassenbestand am 1. Jan.	6.50	M.
Auf Liste Nr. 1	3.35	„
„ „ Nr. 3	—.10	„
„ „ Nr. 4	3.57	„
„ „ Nr. 8	1.35	„
„ „ Nr. 9	1.10	„
„ „ Nr. 10	1.95	„
„ „ Nr. 11	2.40	„
„ „ Nr. 13	2.—	„
„ „ Nr. 14	1.30	„
Einnahme bei einer Volksversflg.	13.30	„
Für Marken	—.20	„
Ueberschuß von Märzzeitungen	—.70	„
„ „ Maizeitungen	1.20	„
Von einem nachträglich entdeckten Irrtum	1.—	„
Summa	40.02	M.

Ausgabe:

Schreibmaterial	1.—	M.
Für Volksversammlung an Rosenow	11.40	„
„ Inserate und Handzettel	3.—	„
„ Stempel	1.25	„
„ Drucksachen	—.30	„
„ Porto	1.05	„
Summa	18.—	M.

Einnahme . . . 40.02 Mark
Ausgabe . . . 18.— „

Kassenbestand 1. 7. 99 22.02 Mark

Mühlberg a. E., den 14. August 1899.

Karl Seelisch, Vertrauensmann.

Revidiert und für richtig befunden:
Emil Lehmann } Revisoren.
Gustav Klade }

Litteratur.

Die Sozialistischen Monatshefte (Administration: Berlin W., Gleditschstraße 23) haben soeben das achte Heft ihres 5. Jahrganges erscheinen lassen. In demselben wird die Artikel-Serie über den Stand der sozialistischen Bewegung und des Niveaus der sozialistischen Theorieen in den einzelnen Kulturstaaten, die in früheren Heften bereits Studien über den Sozialismus in England, Frankreich, Italien, Oestreich, Polen, Queensland, Rußland, Spanien und Ungarn gebracht hat, fortgesetzt durch den Aufsatz: Der Sozialismus in Dänemark. Von Dr. Gustav Bang. Aus dem weiteren Inhalt des Heftes heben wir hervor: Viktor Fränkl: Kompromißpolitik. — Jacques Laubier: Die Krise in der französischen sozialistischen Bewegung. — Friedrich Hertz: Sozialreform oder Revolution? — Dr. Alfred Nossig: Transportwesen und Agrarnot in Frankreich. — Dr. Ernst Gystrow: Naturwissenschaft als Soziologie. — Jean Melia: Balzac, der Revolutionär. — Dr. Franz Oppenheimer: Noch einmal „präzise Begriffe". — Rundschau: Oeffentliches Leben. — Roman. — Als Beigabe bringt das Heft eine Nachbildung des berühmten Balzac-Denkmals von Rodin, das in Paris eine so lebhafte Stellungnahme für und wider hervorgerufen hat. — Der Preis des elegant ausgestatteten Heftes beträgt 50 Pfennig, pro Quartal 1.50 Mark. — Man abonniert in allen Buchhandlungen, bei allen Kolporteuren und auf jeder Postanstalt (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 6875), ferner direkt bei der Expedition: Gleditschstr. Nr. 23, Berlin W. (Zusendung unter Kreuzband oder in geschlossenem Kouvert).

Arbeiter-Sekretariat, Halle a. S.,
Geiststraße 21, 1. Hof rechts.
Geöffnet von 9½—1½ und 4—8 Uhr.
Unentgeltliche Auskunftserteilung in gewerblichen Streitigkeiten, über Kranken-, Unfall-, Alters- und Invaliditäts-Versicherung, über Arbeiterschutz, Vereins- und Versammlungsrecht, sowie über das Fabrikinspektorat u. s. w.

Verantwortlicher Redakteur: **Adolf Thiele** in Halle.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Gros. — Druck der Halleschen Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. m. b. H.) Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218990819-10/fragment/page=0006